Die versäumte Chance zweier Kulturen. Zum deutsch-litauischen Gegensatz im Memelgebiet

von Manfred Klein

„Schräge der Stadt Ragnit gegenüber an der anderen Seite der Memel erhebt sich hart an dem Ufer des Stroms ein ziemlicher Berg, mit vielen Spitzen und Löchern und bewachsen mit Fichten. Der Berg heißt der Rombinus. Hier war vor Zeiten der heiligste Ort, den die alten Litthauer hatten, denn dort war der große Opferstein, auf welchem ganz Litthauen dem Ersten seiner Götter, dem Perkunos, opferte; von dort aus wurde Heil und Segen über das ganze Land verbreitet. Der Opferstein stand auf der Spitze des Berges. Der Gott Perkunos hatte ihn selbst sich dort hingelegt. Unter dem Stein war eine goldene Schüssel und eine silberne Egge vergraben; denn Perkunos war der Gott der Fruchtbarkeit; darum begaben auch bis in die späteste Zeit die Litthauer sich zum Rombinus und opferten dort (...).

Es war eine alte Sage, daß das Glück nicht von dem Lande weichen werde, so lange der Stein noch stehe und der Berg unter demselben (...)

Die Sage, deren Eingangszeilen sich hier mitgeteilt finden, veröffentlichten aus der mündlichen Überlieferung Tettau und Temme in ihrer Sammlung von Volkssagen aus Ostpreußen, Litauen und Westpreußen im Jahr 1837. Sie konnten dabei schon auf frühere Erwähnung der mythischen Bedeutung dieses Berges in der älteren historisch und ethnographisch orientierten Literatur verweisen.¹

Der Gegenstand dieses Interesses, der Rombinus (lit. Rambynas), liegt in jenem Streifen Landes jenseits der Memel, der sich etwa vom Städtchen Schmalleningken (lit. Smalininkai) im Südosten bis hinter die Hafenstadt Memel (lit. Klaipėda) erstreckte und als nördlichster Teil Ostpreußens nach dem Ersten Weltkrieg unter der Bezeichnung Memelgebiet zum Streitobjekt internationaler Politik wurde. Die Erzählung eröffnet uns, worum es hier auch ging: Dieses Fleckchen Erde war den Litauern heilig und sie betrachteten es samt der umgebenden Landschaft als das ihre. Doch wohnten sie hier nicht allein, sondern bewirtschafteten die frucht-

¹ W.J.A. v. Tettau, J.D.H. Temme, Die Volkssagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens. Hildesheim/New York 1974 (Nachdruck der Ausg. Berlin 1837), S. 162 ff.; vgl. zum Thema „Rombinus“ auch C. Hennenberger, Erklärung der preussischen grössern landtaffel oder mappen. Königsberg 1595, S. 389.

baren Flußniederungen gemeinsam mit Deutschen, — das Land hatte seit den Zeiten des Ordensstaates zu Preußen gehört. Auch einen der damit denkbaren Konflikte vermeldet die Sage in ihrem weiteren Verlauf: Der Opferstein wurde entweiht, ja, sogar entfernt. Ein Müller aus dem benachbarten Dorf Barten (d.i. Barden, lit. Barzdėnai) benötigte 1811 zwei neue Mühlsteine: „Er besah sich den Opferstein auf dem Rombinus, und er glaubte ihn zureichend, daß er die beiden Steine daraus könne hauen lassen. — Der Müller war ein Deutscher.“² Er bekommt die Genehmigung der (ebenfalls deutschen) Behörden dazu — allen Protesten der Bauern der ganzen Umgebung zum Trotz. Er sprengt den Stein mit Hilfe von Leuten, die von weiterher hinzugezogen werden müssen, da von den ansässigen Litauern niemand zur Beihilfe zu dem Sakrileg bereit ist. Die Täter ereilt alsbald die numinose Strafe in Form von Blindheit, Knochenbruch und Tod, doch ändert das nichts am Ergebnis eines Geschehens, das in der Folge in volksläufigen Erzählungen im Land weiterleben wird.

Aus heutiger Sicht können wir unschwer hinter dem Bericht und seiner sagenhaften Ausdeutung die Geschichte einer tiefgreifenden Verletzung wahrnehmen. Verletzt wurden die kulturell verwurzelten Gefühle einer Volksgruppe durch Angehörige einer anderen. Solche Verletzungen — und deren gab es viele im von Litauern besiedelten Ostpreußen — sitzen tief und zeitigen Folgen.

Die kurze Geschichte der „Memeldeutschen“ im litauischen Staat ist einer jener ideologisch und praktisch oft so wirksamen Rechtsfiktionen zu danken, die als sogenannte „historische Rechte“ in der europäischen Geschichte eine bis in die Gegenwart bedeutsame Rolle spielten und spielen. Deren Beliebtheit in der politischen Argumentation und Legitimation dürfte in direktem Zusammenhang mit ihrer kaum überprüfbaren Fundierung stehen, die subjektiven und damit einseitigen Interpretationen jeden nur wünschenswerten Raum gibt.

Das im 19. Jahrhundert sich entwickelnde litauische Nationalbewußtsein war anfänglich durchaus noch an der Wiederherstellung eines unabhängigen litauisch-polnischen Staatsgebildes in den ehemaligen Grenzen der Rzeczpospolita der Lubliner Union von 1569 orientiert gewesen. Ähnlich hatte es auch noch das Programm der Sozialdemokratischen Partei Litauens (LSDP) 1896 formuliert: „Eine unabhängige demokratische Republik, die aus Litauen, Polen und anderen Gebieten besteht, gestützt auf eine freie Föderation.“³ Ein knappes Jahrzehnt später, beim großen

² Tettau, Temme, Volkssagen (wie Anm. 1), S. 163.

³ Programmas Lietuviškos social-demokratiškos partijos (Programm der Litauischen sozialdemokratischen Partei). Tilsit 1896, S. 8 f. Zur Entwicklung der litauischen Na-

Landtag (lit. seimas), der 1905 im Verlauf der revolutionären Ereignisse in Rußland nach Wilna (lit. Vilnius) einberufen wurde, erhoben erstmals in aller Form Vertreter aller Parteien und Schichten Litauens die Forderung nach Herstellung eines autonomen Territoriums innerhalb ethnographischer Grenzen: „Ein autonomes Litauen muß gebildet werden aus dem gegenwärtigen ethnographischen Litauen als Kern und den Randgebieten, die aus wirtschaftlichen, kulturellen, nationalen oder anderen Gründen zu diesem Kern tendieren (traukia prie to branduolio) und deren Bewohner dazugehören wollen.“⁴

Damit war ein Anspruch erhoben, der im litauischen Verständnis eindeutig über die Grenzen der damaligen Gouvernements hinauswies, die man als *Russisch-Litauen* bezeichnete⁵, insbesondere waren damit gemeint das Gebiet westlich des Memelbogens (lit. *Suvalkija* oder *Užnemunė*) und *Klein- oder Preußisch-Litauen* (lit. *Mažoji Lietuva*), wozu auch die ostpreußischen Kreise Memel, Heydekrug und die nördlich der Memel gelegenen Teile der Kreise Niederung, Tilsit und Ragnit gehörten, das Gebiet mithin, das 14 Jahre später als *Memelgebiet* (lit. *Klaipėdos kraštas*) zunächst unter internationale Verwaltung gestellt und dann der Republik Litauen angegliedert wurde. Abgeordnete aus Preußisch-Litauen hatten an den Beratungen teilgenommen.⁶ Der Passus in der Resolution des

tionalbewegung vgl. die ausführliche Darstellung bei M. Hellmann, Die litauische Nationalbewegung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Ostforschung 2 (1953), S. 66 ff.

⁴ J. Basanavičius, *Rinktiniai raštai* (Gesammelte Werke). Vilnius 1970, S. 243. Zwischen den Begriffen „Autonomie“ und „Unabhängigkeit“ scheinen viele litauische Politiker auch noch während der späteren Diskussionen in den Jahren des Ersten Weltkrieges nicht immer klar unterschieden zu haben. Die Begriffe wurden mitunter synonym benutzt. Vgl. dazu eine entsprechende Tagebuchnotiz bei P. Klimas (1891–1969, Mitglied von „Lietuvos taryba“), *Dienoraštis*. 1915.XII.1 – 1919.I.19 (Tagebuch, 1.12.1915 – 19.1.1919). Chicago 1988, S. 94. Bei der zitierten Stelle der Resolution ist jedoch zweifelsfrei noch an Autonomie innerhalb Rußlands gedacht: „Die Beziehungen mit den benachbarten Ländern Rußlands müssen auf der Grundlage einer Föderation beruhen“, heißt es wenig später im gleichen Beschluß (ebenda, S. 244). Der Text wurde dem Generalgouverneur in Wilna überreicht und von diesem zur Bearbeitung durch die Reichsduma entgegengenommen. Vgl. zu diesem Vorgang Hellmann, Nationalbewegung (wie Anm. 3), S. 94.

⁵ Zu dieser Interpretation vgl. u.a. K.J. Čeginskas, *Didysis Vilniaus seimas ir demokratinės minties raida Lietuvoje* (Der Große Rat von Vilnius und die Entwicklung des Demokratiegedankens in Litauen), in: Jahrestagung 1985, hrsg. v. Litauischen Kulturinstitut. Lampertheim 1986, S. 122, und J.A. Stiklorius, *Lithuania Minor in International Treaties*, in: *Lithuania Minor. A Collection of Studies in her History and Ethnography*, hrsg. v. M. Brakas. New York 1976, S. 36.

⁶ Čeginskas, *Vilniaus seimas* (wie Anm. 5), S. 117 ff. Das als „Užnemunė“ bezeichnete Gebiet war 1867–1915 Bestandteil des Gouvernements „Suvalki“ und wurde deshalb bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts auch amtlich oft „Suvalkija“ genannt. Vgl. dazu *Tarybų Lietuvos enciklopedija* (Enzyklopädie Sowjetlitauens). 4 Bde., Vilnius 1985–1988, hier Bd. 4, S. 396.

Landtages von 1905 blieb freilich mit der zweiten Satzhälfte bei einer ziemlich unpräzisen Umschreibung denkbarer Wünsche, deren Realisierbarkeit den Autoren angesichts der historischen Situation zweifelhaft erschienen sein muß. Bemerkenswert bleibt jedoch im Hinblick auf die späteren Ereignisse das zu diesem Zeitpunkt noch eingeräumte Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung.

Das damit formulierte Nationalstaatsprinzip — eingebracht von der bürgerlich-demokratischen Intelligenz ebenso wie von den Sozialdemokraten Litauens — führte unmittelbar in die Gründung der unabhängigen Republik zu Ende des Ersten Weltkrieges — mitsamt dem Anspruch, diesen Staat innerhalb ethnographischer Grenzen einzurichten. Wie und wo die allerdings verlaufen sollten, war faktisch weder unter litauischen Politikern noch mit den benachbarten Regierungen einvernehmlich zu klären, denn eine siedlungsgeographisch eindeutige Grenzziehung zwischen Litauern und ihren Nachbarethnien war aus historischen Gründen nirgends möglich. Überall an den Rändern hatte sich gemischtethnische Besiedlung herausgebildet, waren Siedlungsiseln bis weit in das jeweilige Hinterland hinein entstanden. Solche ethnischen Überschneidungen betrafen allein in den ins Auge gefaßten Grenzgebieten Letten, Weißrussen, Polen und Deutsche. Maximalwünsche, die innerhalb des im September 1917 mit Billigung der deutschen Reichsregierung gegründeten Landesrates (lit. Lietuvos taryba), aber auch in den Vertretungen der Auslandslitauer geäußert wurden, griffen mitunter weit über jedes nachvollziehbare ethnische Prinzip hinaus. So forderte im November 1917 eine Konferenz litauischer Politiker in Bern auch die Angliederung des Gouvernements Grodno (wegen der dort vorhandenen Industrie) und des Hafens von Libau.⁷

Von Preußisch-Litauen war zu dieser Zeit in der politischen Öffentlichkeit explizit kaum die Rede. Angesichts der realen Machtverhältnisse nach der Revolution in Rußland und der Anwesenheit der deutschen Besatzungsarmee in den litauischen Gouvernements schwor Antanas Smetona (1874–1944), Teilnehmer des Großen Rates von 1905, nun Vorsitzender der Taryba und späterer Präsident der Republik Litauen, seine Mitstreiter auf einen deutschfreundlichen Kurs ein. Schließlich konnte vorläufig nur von dieser Seite eine faktische Duldung oder sogar Unterstützung der litauischen Unabhängigkeitsbestrebungen erwartet werden. Smetona versicherte auf einem Vortrag im November 1917 in Berlin, Litauen sei „dar-

⁷ A. Eidintas, Antanas Smetona. Politinės biografijos bruožai (Antanas Smetona. Skizzen einer politischen Biographie). Vilnius 1990, S. 48.

auf angewiesen, mit Deutschland enge Beziehungen zu unterhalten“,⁸ legte aber gleichwohl in Litauen diese Wahl als das kleinere Übel dar; zwischen Deutschland und Rußland gebe es zur Zeit keinen dritten Weg, vielleicht jedoch später bei einer Friedenskonferenz — womit die Vorläufigkeit dieser taktischen Politik umrissen war.⁹

Die Unabhängigkeitserklärung durch die Taryba am 16. Februar 1918 enthielt dementsprechend auch keinen Hinweis auf die „ethnographischen Grenzen“ Litauens, erhob hingegen unmißverständlich Anspruch auf die Hauptstadt Vilnius¹⁰ — auch dabei ging es um ein „historisches Recht“, das umgehend zum Streitfall zwischen Litauen und Polen wurde. Freilich hatte Smetona in seinem erwähnten Vortrag eine wichtige Modifikation des so häufig angesprochenen ethnographischen Prinzips vorgenommen, welches „aber nicht mit dem sprachlichen zu verwechseln“ sei und auf den „litauischen Stamm“ bezogen werden müsse.¹¹ Damit waren aus litauischer Sicht die territorialen Ansprüche der späteren Republik hinreichend begründet; denn gemeint waren damit sowohl die polnisch sprechende Mehrheit in Wilna und weiten Teilen des im Südosten und Süden daran grenzenden Gebietes als auch die deutschsprachige in Preußisch-Litauen, wo Polonisierung bzw. Germanisierung eines großen Teils der jeweiligen autochthonen Bevölkerung vorausgesetzt wurden. Smetonas territoriale Ansprüche bezogen sich auch ohne die zu Deutschland gehörenden Gebiete bereits auf rund 80 000 qkm (die heutige Republik Litauen umfaßt 65 200 qkm).¹²

Die mit dem Waffenstillstand und nachfolgendem Friedensvertrag grundlegend veränderten Machtverhältnisse in Mitteleuropa erlaubten es

⁸ A. Smetona, Die litauische Frage. Vortrag gehalten vor einer Versammlung deutscher Politiker im Hotel Adlon zu Berlin am 13. November 1917. Als Manuskript gedruckt. Berlin 1917, S. 29.

⁹ Eidintas, Smetona (wie Anm. 7), S. 43.

¹⁰ Text des Protokolls mit der Erklärung bei Eidintas, Smetona (wie Anm. 7), S. 60 ff. In der zweiten Sitzung des Tages gegen Abend wurde der Delegation, die nach Berlin reisen sollte, der Auftrag mit auf den Weg gegeben, dort unbedingt die Eingliederung Polangens (lit. Palanga) in das unabhängige Litauen zu verlangen (ebenda, S. 63 f.). Der Ort, jenseits Memels und der Grenze Ostpreußens an der Ostsee gelegen, sollte offenbar wenigstens einen schmalen Zugang zur Küste sichern. Ein Hinweis darauf, daß mit Verhandlungen über den Hafen von Memel von litauischer Seite zu dieser Zeit nicht gerechnet werden konnte.

¹¹ Smetona, Frage (wie Anm. 8), S. 18.

¹² Ebenda, S. 19 ff. Zu den damit angesprochenen Prozessen ethnischer Assimilation und ihren historischen Ursachen vgl. M. Jučas, I. Lukšaitė (u.a.), Lietuvos istorija. Nuo seniausiuiki 1917 metų (Geschichte Litauens. Von den ältesten Zeiten bis 1917). Vilnius 1988, S. 58 ff., 95 ff. u. 186 ff.; der polnische Standpunkt der Zeit findet sich in „Pro Lithuania“. Berlin o.J.; zur Lage und Entwicklung der litauischen Bevölkerung Ostpreußens insbesondere A. Matulevičius, Mažoji Lietuva XVIII amžiuje. Lietuvių tautinė padėtis (Klein-Litauen im 18. Jahrhundert. Die nationale Situation der

dem unabhängigen Litauen (Wahl der konstituierenden Versammlung, des Seimas, im April 1920), seine territorialen Ziele nun auch im Hinblick auf seine westlichen Grenzen energisch zu verfolgen. Bereits im März 1919 hatte Augustinas Voldemaras (1883–1942), Litauens erster Ministerpräsident und dann Außenminister, in einer Denkschrift an die Versailler Friedenskonferenz den Anspruch auf das „litauische Ostpreußen“ geltend gemacht.¹³ Daß die litauische Auffassung dort zwar auf Verständnis, aber doch nur begrenzte Zustimmung stieß, zeigt Clemenceaus Antwortschreiben vom 16. Juni 1919 auf deutsche Proteste, in dem es hieß: „(...) Das fragliche Gebiet war immer litauisch, die Mehrheit seiner Bewohner ist nach Herkunft und Sprache litauisch. Die Tatsache, daß die Stadt Memel zum größeren Teil deutsch ist, könnte die Rückgabe des ganzen Gebietes an Deutschland nicht rechtfertigen, insbesondere, weil der Hafen von Memel den einzigen Zugang Litauens zum Meer darstellt.“¹⁴

Den sehr viel weiter gehenden Gebietsforderungen Litauens, die auch das nordöstliche Ostpreußen links der Memel betrafen, folgte Clemenceau damit zwar nicht, doch hatte er sich — und mit ihm der „Rat der Vier“ — das „ethnographische“ Argument Litauens wenigstens für das Memelgebiet zu eigen gemacht. So gerieten die Bewohner des Memelgebietes als Ergebnis des Versailler Friedensvertrages und des litauischen Zugriffs im Januar 1923 in das Staatsgebiet der Republik Litauen unter der Voraussetzung, litauischer Herkunft oder gar Litauer zu sein. Wie brüchig die Argumentation letztlich doch erscheinen mußte, verdeutlicht die geopolitische Begründung für die Einbeziehung der Stadt Memel in die Gebietsabtretung.

Es war diese zentrale Behauptung, nach der das „fragliche Gebiet“ immer litauisch gewesen sei, die im Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzungen um das Memelgebiet stand, aber ebenso die grundsätzlichen Haltungen der betroffenen Bevölkerung wie auch „der Deutschen“ und „der Litauer“ ganz allgemein bestimmte. Es ging in diesem Streit keineswegs nur um den aktuellen ethnischen Bestand im Memelland — der Hinweis Smetonas, das ethnographische Prinzip dürfe nicht mit dem sprachli-

Litauer). Vilnius 1989. Zur besonderen Bedeutung Ostpreußens für das Überleben der litauischen Sprache, für die Entwicklung von Sprachwissenschaft, Literatur und Buchkultur vgl. jedoch J.D. Range, Preußisch-Litauen in kulturhistorischer Sicht, in: Deutsche, Slawen und Balten. Aspekte des Zusammenlebens im Osten des Deutschen Reiches und in Ostmitteleuropa, hrsg. v. H. Hecker u. S. Spieler. Bonn 1989, S. 55–81.

¹³ M. Hellmann, Grundzüge der Geschichte Litauens und des litauischen Volkes. 2., durchges. Aufl., Darmstadt 1976, S. 142; zu den Vorstößen der eigentlich ungeladenen litauischen Delegation bei den Friedensverhandlungen, soweit sie Ostpreußen betrafen, vgl. Stiklorius, Lithuania Minor (wie Anm. 5), S. 38 ff.

¹⁴ Zit. nach H. de Chambon, La Lithuanie moderne. Paris 1933, S. 83.

chen verwechselt werden, zeigt klar, daß die Ungunst der demographischen Situation der litauischen Seite durchaus bewußt war. Vielmehr bildete den Kern der Argumentation — und zwar auf beiden Seiten — eine Art historisch begriffenes ethnographisches Prinzip. Dessen zentrales Problem stellte die Frage dar, ob die litauische Bevölkerung im nordöstlichen Ostpreußen und im Memelland autochthon sei oder nicht. Das hieß, konkreter ausgedrückt: Saßen hier vor oder bei der Ankunft des Deutschen Ordens litauische Stämme oder Prußen und Kuren, war gar das Memelland zu diesem Zeitpunkt eine unbesiedelte Wildnis? War es zunächst noch im 19. Jahrhundert um die ausschließlich wissenschaftlich interessierende Frage gegangen, wie weit litauisches Siedlungsgebiet sich überhaupt innerhalb der Grenzen Ostpreußens erstreckt hatte,¹⁵ so akzentuierte man unmittelbar mit den litauischen Ansprüchen nach 1918 das Problem anders und schärfer: Handelte es sich bei den von Litauern beanspruchten Gebieten um altes litauisches Siedlungsland, oder waren die Litauer erst nach der Eroberung durch den Orden zugewandert?

Kaum ein anderes Thema — es war untrennbar verwoben mit der „Memelfrage“ — hat die deutsch-litauischen Beziehungen so belastet wie dieses, kaum ein anderes hat seriöse Wissenschaftler beider Seiten derart zur spekulativen Polemik verleitet wie dieses.¹⁶ Die mitunter absurde Züge annehmende Auseinandersetzung ist nur zu begreifen vor dem Hintergrund der darauf sich gründenden Rechtskonstruktion bzw. deren Abwehr. Forstreuters 1953 niedergeschriebene These, „(...) der Ursprung dieses Litauertums auf altpreußischem Boden ist heute geklärt. Die Litauer sind erst im 15. und 16. Jahrhundert dort eingewandert“,¹⁷ hatte nur den Wunsch als Vater des Gedankens aufzuweisen, jedenfalls war sie ohne Berücksichtigung der litauischen Perspektive aufgestellt worden. Zwar darf man durchaus auf gewisse Annäherungen in Einzelfragen verweisen, die sich in jüngster Zeit zwischen deutschen und litauischen Historikern ergeben haben,¹⁸ doch dürfte die erwähnte Kernfrage auch

¹⁵ So z.B. in den Untersuchungen von A. Bezzenberger, *Die litauisch-preußische Grenze*, in: *Altpreußische Monatsschrift* 19 (1882), S. 651-655 und M. Toepfen, *Historisch-comparative Geographie von Preußen*. Gotha 1858.

¹⁶ Vgl. den umfassenden Überblick bei A. Hermann, *Die Besiedlung Preußisch-Litauens im 15.-16. Jahrhundert in der deutschen und litauischen Historiographie*. Ein Forschungsbericht, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 39 (1990), S. 321-341; aus litauischer Sicht zusammenfassend Matulevičius, *Mažoji Lietuva* (wie Anm. 12), S. 9-24.

¹⁷ K. Forstreuter, *Die Anfänge der Sprachstatistik in Preußen und ihre Ergebnisse zur Litauerfrage*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 2 (1953), S. 330. Er beruft sich dabei auf die zweifellos wichtige Arbeit von H. u. G. Mortensen, *Die Besiedlung des nordöstlichen Ostpreußens bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts*. Bd. I u. II, Leipzig 1937-1938.

¹⁸ Hermann, *Besiedlung* (wie Anm. 16), S. 322.

weiterhin unterschiedlichen Ansichten unterworfen sein. Obwohl sich möglicherweise angesichts der Quellenlage überhaupt keine unanfechtbare Antwort finden lassen wird, ist leider nicht unbedingt damit zu rechnen, daß das Streitthema begraben werden könnte. Zu eng ist es mit fundamental unterschiedlichen Einschätzungen politischer Vorgänge der jüngeren und jüngsten Geschichte verbunden. Das zeigt bereits die jeweilige Terminologie auf deutscher wie litauischer Seite bei der Beschreibung der Ereignisse um das „Memelgebiet“. Wird das Eindringen litauischer Freischärler und militärischer Einheiten am 10. Januar 1923 in das Memelgebiet deutscherseits bis in die Gegenwart meist als „Annexion“ bezeichnet,¹⁹ spricht man in Litauen lieber von „Anschluß“ oder sogar „Rückgabe an Litauen“,²⁰ womit das historische Recht auch verbal in Anspruch genommen wird. Umgekehrt wird die Wiedereingliederung in das Reich von 1939 in der deutschen historischen Nachkriegsliteratur ebenso euphemistisch als „Rückgabe“ oder „Zession“²¹ bezeichnet, wogegen man auf litauischer Seite vorzugsweise von „Wegnahme“ und „Raub“ rechtmäßigen Besitzes spricht.²²

Letztlich spiegelt die Terminologie die jeweilige Interessenlage und die allerdings weit voneinander abweichenden Rechtsauffassungen wider. Zu deren argumentativer Absicherung bedient man sich auch weiterhin der bekannten Thesen von der mehr oder weniger erzwungenen Germanisierung alten baltischen Siedlungsgebietes und dessen rechtmäßiger Rücknahme auch nach Verlauf eines halben Jahrtausends auf der einen, bzw. der Akkulturation zugewanderter Litauer durch „innere Kolonisation“ auf der anderen Seite.²³ Einzuräumen ist jedoch, daß das Thema in

¹⁹ So z.B. bei G. von Rauch, *Geschichte der baltischen Staaten*. 3. Aufl., München 1990, S. 105.

²⁰ Vgl. *Enciklopedija* (wie Anm. 6), Bd. 2, S. 329, und V. Daugirdaitė-Sruogienė, *Lietuvos istorija* (Geschichte Litauens). Vilnius 1990, S. 333.

²¹ So bei E.-A. Plieg, *Das Memelland 1920–1939. Deutsche Autonomiebestrebungen im litauischen Gesamtstaat*. Würzburg 1962, S. 214 u. 223 (Marburger Ostforschungen. 19.), wo er sich W. Schätzels (*Das Reich und das Memelland. Das politische und völkerrechtliche Schicksal des deutschen Memellandes bis zu seiner Heimkehr*. Berlin 1943, S. 246) Auffassung mit dem Begriff „Zession“ vorbehaltlos anschließt.

²² R. Žepkaitė, *Vilniaus istorijos atkarpa 1939 m. spalio 27 d. – 1940 m. birželio 15 d.* (Ein Abschnitt der Geschichte von Wilna vom 27. Oktober 1939 bis zum 15. Juni 1940). Vilnius 1990, S. 16 f., und P. Žostautaitė, *Autonominio Klaipėdos krašto istorija „Ostforšerių“ leidiniuose* (Die Geschichte des autonomen Memelgebietes in den Veröffentlichungen der „Ostforscher“), in: *Lietuvinkai ir Mažoji Lietuva amžių bėgyje. Konferencijos pranešimų tezės* (Preußische Litauer und Preußisch-Litauen im Laufe der Jahrhunderte. Thesen der Konferenzvorträge. Klaipėda 1989, S. 20).

²³ So z.B. bei V. Plečkaitis, *Die Memellandfrage gestern und heute*, in: *Jahrestagung 1989/1990*, hrsg. v. Litauischen Kulturinstitut. Lampertheim 1991, S. 81–93, und

Deutschland mit dem politischen Ergebnis des Zweiten Weltkrieges und dem Verlust Ostpreußens und des Memellandes in den letzten Jahrzehnten viel weniger Aufmerksamkeit in Anspruch nahm als vergleichsweise in Litauen, wo gerade nach dem Umbruch der Verhältnisse im Verlauf der Auflösung der UdSSR das fortbestehende Interesse an der Geschichte des Memellandes und, darüber hinaus, an Geschichte, Gegenwart und Zukunft des nordöstlichen Ostpreußens, also des Kaliningrader Gebiets, wieder manifest wurde.²⁴

Für den permanenten Widerstand des größeren Teiles der Bevölkerung des Memelgebietes gegen die Eingliederung in die Republik Litauen muß zunächst sicher der Umstand verantwortlich gemacht werden, daß sie zu Opfern neuer politischer Grenzziehungen gemacht wurde, ohne dazu befragt worden zu sein. Schon die Lösung vom Deutschen Reich gemäß Artikel 99 des Versailler Vertrages erfolgte ohne jede Abstimmung, ebenso die Unterstellung unter das „Kondominium“, ganz zu schweigen von der abschließend international anerkannten Einverleibung in das Staatsgebiet Litauens. Der zähe Kampf der meisten Memelländer um ihre kulturelle Autonomie bestimmte jedoch den Alltag viel nachhaltiger als die allgemeinpolitischen Meinungsverschiedenheiten mit der Regierung in Kaunas und ihrem Gouverneur in Memel. Beide Teile, die sich als deutsch verstehenden Memelländer einerseits, die litauisch gesinnten und die mit ihnen verbündete Regierung in Kaunas andererseits, fochten auf diesem Felde ihre erbittertsten Auseinandersetzungen aus — fast immer ging es darin, wenigstens vordergründig, um die Sprache. Man sieht sich damit wiederum auf den Kern des litauischen Anspruchs auf das Memelgebiet zurückverwiesen und stößt zugleich auf den eigentlichen Grund, aus dem es zu

Žostautaitė, Autonominio Klaipėdos (wie Anm. 22). Die Auffassung auf deutscher Seite findet sich, gegenüber früheren Untersuchungen des gleichen Autors mit neuen Ergebnissen modifiziert, bei H. Mortensen, *Einwanderung und innerer Ausbau in den Anfängen der Besiedlung des Hauptamtes Ragnit*, in: *Acta Prussica* (1968), S. 67-76.

²⁴ Seit 1989 erschien eine Flut von Aufsätzen in Zeitschriften und Tageszeitungen Litauens zur Geschichte und aktuellen Lage des Kaliningrader Gebietes, das in diesem Zusammenhang meist als „Mažoji Lietuva“, also Klein-Litauen bezeichnet wird. Unabhängig davon wurde auch die besondere Geschichte des Memellandes und seiner historischen Bevölkerung neu entdeckt. Die Einrichtung eines Forschungszentrums für die Geschichte Westlitauens und Preußens an der Universität in Klaipėda steht ebenso in diesem Zusammenhang, wie die Gründung zahlreicher Vereinigungen und Gesellschaften, die sich mit Kultur und Geschichte beider Gebiete befassen wollen. Vgl. dazu beispielsweise die 1989 begonnene Zeitschrift „ramuva“, die herausgegeben wird von der Vereinigung „Ramuva“, der Vydūnas-Gesellschaft, dem „Klub der Prußen“ und dem Verein der Lietuvininkai (wie sich die Litauer Ostpreußens selbst bezeichnen).

einer wirklich konstruktiven Interaktion zwischen dem autonomen Gebiet und der Republik nie kommen konnte.

Zwar hatte seinerzeit Smetona auf die begrenzte Rolle der Sprache für das „ethnographische Prinzip“ verwiesen, doch war in der Praxis der Demographie bzw. der dazu angewandten statistischen Verfahren von Anfang an auf die Sprachzählung zurückgegriffen worden. Die erste Sprachzählung in Preußen fand 1817 im Regierungsbezirk Gumbinnen statt und erfaßte Deutsch, Litauisch und Masurisch. Dabei wurde auch die Muttersprache der Schulkinder erhoben, in der jeweils Religions- und Leseunterricht erteilt wurden. Das noch wenig entwickelte Verfahren gab der Regierung in Gumbinnen bei der nächsten Zählung 1835 Anlaß zu der Anweisung an die Landräte, nicht die Verkehrssprache, sondern die in den Familien gebräuchliche Sprache zu erfassen.²⁵ Zwar bemühte sich die preußische Regierung, die Methoden der Erhebungen fortlaufend zu verbessern, doch blieben die Ergebnisse naturgemäß immer umstritten. Das zentrale Problem war in dem Moment geboren, als auch explizit Sprache mit der Nationalität der Befragten verbunden wurde. Zwar hatte sich der Leiter des statistischen Büros Preußens, Ernst Engel, anläßlich der Volkszählung in der ganzen Monarchie von 1861 noch relativ vorsichtig ausgedrückt mit seinem Hinweis, die Sprache sei in gewissem Grade gleichbedeutend mit der Nationalität,²⁶ doch wurden in der Folge in den statistischen Auswertungen Sprache und Nationalität meist bedingungslos gleichgesetzt. Kritik an diesem Prinzip erhebt sich eigentlich nur dort, wo die eigene politische Position davon negativ berührt wird.

Erstaunlicherweise hat sich an dieser Handhabung der statistischen Daten bis in die Zeit des Memelgebietes wenig oder nichts geändert. So geht beispielsweise *Vileišis* in seiner sehr gründlichen Untersuchung über die Nationalitätenverhältnisse in Klein-Litauen angemessen kritisch mit Verfahren und Ergebnissen der Erhebungen bis 1910 um, spricht auch vorsichtshalber meist nur von „litauisch Sprechenden“,²⁷ benutzt aber gleichwohl das Material der letzten beiden Befragungen vor dem Ersten Weltkrieg, um, mit Ausnahme der Stadt Memel, eine Mehrheit von Litauern für das Memelland nachzuweisen: „Ohne die Stadt Memel stellten 1905 die Litauer im Memelland 57,4%. Im Jahre 1910 stellten die Litauer 48,9% aller Einwohner des Gebietes, ohne die Stadt Memel jedoch

²⁵ Forstreuter, Anfänge (wie Anm. 17), S. 336 ff.

²⁶ Ebenda, S. 339.

²⁷ V. Vileišis, *Tautiniai santykiai Maž. Lietuvoje ligi Didžiojo Karo istorijos ir statistikos šviesoje* (Die nationalen Beziehungen in Klein-Litauen bis zum Großen Kriege im Lichte der Geschichte und Statistik). Kaunas 1935, S. 144 ff.

56%. 1910 waren von den übrigen Bewohnern des Memellandes 1361 israelitischen Glaubens und 336 Personen anderer (weder litauischer noch deutscher) Muttersprache (...)“²⁸

Die Personen „israelitischen Glaubens“ werden deshalb ausdrücklich erwähnt, weil sie zwar deutsch als Muttersprache angaben, vom Autor hingegen mit dem Verweis auf die gerade begonnene Praxis in NS-Deutschland einer anderen Volksgruppe zugewiesen werden und damit der eigenen Interpretation der Statistik entgegenkommen. Bei Nutzung kirchlicher Zählungen kommt er schließlich für die Zeit zwischen 1910 und 1912 zu einem Anteil von 50,3% Litauern, bei Ausschluß von Memel sogar zu 57,1% unter den Einwohnern des Memellandes.²⁹ Längst sind aus dem gezählten Sprachverhalten wieder Nationalitäten geworden, womit sich der Autor dem ethnographischen Prinzip anschließen und Clemenceaus Schreiben an die deutsche Regierung von 1919 ausdrücklich zustimmen kann.³⁰

Kaum anders jedoch die Handhabung des Materials auf deutscher Seite: Die ein Jahr nach Abschluß der Memelkonvention erschienene Arbeit von Ganß, die das gesamte verfügbare Zahlenwerk älterer und jüngerer Statistiken zur Stützung des deutschen Standpunktes heranzieht und auch die umstrittene Besiedlungsfrage im passenden Sinne abhandelt, definiert den Zusammenhang zwischen Sprache, Ethnos und Nationalität in umgekehrter Reihenfolge genauso widersprüchlich wie Vileišis, so wie es ihm für die polemische Argumentation opportun erscheint. Bezogen auf die Zählung von 1897 und die damit festgestellte Grenze zwischen Kirchspielen mit oder ohne Gottesdienste in litauischer Sprache, kommt er zu der apodiktischen Folgerung: „Südlich dieser Linie wurden litauische Gottesdienste nicht mehr abgehalten, da Litauer dort nicht mehr vorhanden waren.“³¹ Wenig später jedoch, als es um die Sprachverhältnisse und die Ergebnisse der Volkszählung von 1910 nur noch im späteren Memelgebiet geht, schränkt der Autor plötzlich ein: „Dabei wollen wir vorweg anmerken, daß im folgenden das Wort ‚Litauer‘ nur die Sprachenzugehörigkeit, nicht die Nationalität bezeichnen soll.“³² Die Absicht ist klar: Wo es nur noch wenig litauisch Sprechende gibt, kann man behaupten, daß es auch keine Litauer im Sinne einer Nationalität mehr gebe, weil das der eigenen politischen Perspektive ohnehin entspricht. Nördlich der Memel, wo

²⁸ Ebenda, S. 180.

²⁹ Ebenda, S. 181.

³⁰ Ebenda, S. 180.

³¹ J. Ganß, *Die völkischen Verhältnisse des Memellandes*. Berlin 1925, S. 49.

³² Ebenda, S. 52.

nahezu die Hälfte der Bevölkerung sich als litauisch sprechend deklariert hat, wäre die gleiche Argumentationslinie im Interesse aktueller politischer Optik ausgesprochen riskant, — also wird die Gleichung *Sprache* gleich *Nationalität* außer Kraft gesetzt. Noch nach dem Zweiten Weltkriege bewegte sich Forstreuter allzu unbesorgt durch die verfängliche Terminologie, indem er die verschiedenen statistischen Erhebungen kommentierend mal einfach von Deutschen und Litauern, dann von deutsch bzw. litauisch Sprechenden oder sogar von Deutsch- bzw. Litauertum in gleichen Zusammenhängen spricht.³³

Es ist hier nicht der Ort, sich auf die noch nicht abgeschlossene Diskussion um den Begriff der *Nation* einzulassen. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß er im vorliegenden Falle auf beiden Seiten offenbar im mittel- und osteuropäischen Sinne in der Bedeutung „Volksstamm“ verstanden worden ist und sich damit der älteren (und heute veralteten) Vorstellung des *Ethnos* annäherte.³⁴ Der gewiß tragisch zu nennende Irrtum bestand darin, daß man in Litauen glaubte, auf dieser im Grunde romantischen Vorstellung den *Nationalstaat* aufbauen zu können — und in Deutschland, vor allem aber im Memelland selbst, daß man in der Ablehnung dieses Vorhabens auf den gleichen falschen Voraussetzungen fußte.³⁵ Zweifellos bildete jedoch die litauisch sprechende Bevölkerung im nordöstlichen Ostpreußen in vieler Hinsicht eine ethnische Einheit, einen *Ethnos* im soziologischen Sinne. Er konstituierte sich in allererster Linie dadurch, daß sie sich selbst als eine Gruppe verstand, die durch Herkunft, soziale Beziehungen, Kultur und Sprache sich verbunden fühlte und sich mit der Bezeichnung *Lietuvinkai* zu eigener Identität bekannte.³⁶ In vielen Äußerungen der

³³ Z.B. Forstreuter, Anfänge (wie Anm. 17), S. 346. In litauischen Veröffentlichungen bezog man sich bis in die jüngste Zeit mehr oder weniger explizit auf den Nationenbegriff Lenins (lit. meist als „tauta“ = Volk im Sinne von Nation, völkische Abstammungsgemeinschaft bezeichnet) und sah wenig Anlaß, ihn zu hinterfragen.

³⁴ Auf die Problematik des deutsch-ostmitteleuropäischen Begriffs der Nation wies im Zusammenhang mit dem Streit um das Memelgebiet K.-H. Ruffmann, Deutsche und Litauer in der Zwischenkriegszeit. Erinnerungen eines Memelländers, Überlegungen eines Historikers. Lüneburg 1989, S. 17 f. (Lüneburger Vorträge zur Geschichte Ostdeutschlands und der Deutschen in Osteuropa. 12.), hin, der an gleicher Stelle auch darauf aufmerksam macht, daß im nicht-deutschen Mittel- und Osteuropa eine Identität von Nation und Staat fast nie herstellbar war. Zum Begriff „Nation“ vgl. K. Fuchs, H. Raab, dtv-Wörterbuch zur Geschichte. 2 Bde., 6., bearb. u. erw. Aufl., München 1987, hier Bd. 2, S. 548.

³⁵ Zur Herkunft dieser Vorstellungen, gerade auch der Gleichsetzung von Volk und Sprachgemeinschaft, aus Herders „Volksgeist“ und der daraus resultierenden Mythisierung des „Volkes“ vgl. W.E. Mühlmann, Geschichte der Anthropologie. 4. Aufl., Wiesbaden 1986, S. 67 ff.

³⁶ Mit dieser Bezeichnung leben sie auch im Versepos „Das Jahr“ (oder: „Die Jahreszeiten“; lit. „Metai“) des Kristijonas Donelaitis (1714–1780), hier geschrieben als „Lietuvinkai“. Vgl. z.B. K. Donelaitis, Raštai (Werke). Vilnius 1977, S. 130.

Gruppe oder ihrer Vertreter aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert bezeichnen sie sich als besonders treue Untertanen des Preußischen Königs und Deutschen Kaisers, vertreten jedoch auch in Petitionen an eben diesen Kaiser ihren Anspruch auf bessere Pflege ihrer Sprache. Umgekehrt wird auch von den zahlreichen außenstehenden Beobachtern, seien es nun ethnographisch interessierte Autoren oder Beamte aus der Verwaltung, die Einheit *Preußische Litauer* als solche von anderen Gruppen abgegrenzt.³⁷

Der so verstandene Ethnos-Begriff konnotiert aber auch die Tatsache, daß eine solche Einheit niemals isoliert für sich betrachtet werden kann, sondern nur in ihren geschichtlichen und sozialen Beziehungen zu anderen Einheiten beschreibbar ist. Er ist deshalb nicht „als Zustands-, sondern als System- oder sozialer Prozeß aufzufassen“.³⁸ Ethnos als „Bewußtseins- und Willensgemeinschaft“³⁹ — das erklärt eine Menge von dem, was nach 1919 und vor allem nach der Besetzung durch Litauen im Memelgebiet und in Litauen vor sich ging. Vielleicht verband Forstreuter ähnliche Vorstellungen mit seiner Bemerkung, die „preußischen Litauer“ hätten „als eine besondere Nationalität“ zu gelten.⁴⁰ Umgekehrt läßt sich jedoch aus diesem Verständnis auch keineswegs ableiten, Preußens Lietuvininkai hätten ihrerseits nichts mit den Litauern jenseits der Grenzen zu Rußland zu tun gehabt oder gar haben wollen. Äußerungen dieser Richtung finden sich häufiger in der deutschsprachigen Literatur schon des ausgehenden 19. Jahrhunderts, also in etwa parallel zur Wahrnehmung der ersten Anzeichen erwachender nationaler Interessen in Russisch-Litauen. Sie wurden zuletzt ausgerechnet von Wilhelm Gaigalat (1870–1945), wenig später einer der wirkungsvollsten Proponenten des Anschlusses Preußisch-Litauens an die Republik Litauen, 1915 wiederholt: „Die preußi-

³⁷ Eine Auflistung der Petitionen seit 1879 mit den Zahlen der Unterzeichner gibt P. Pakarklis, *Lietuvių vokietinimas Mažosioje Lietuvoje* (Die Germanisierung der Litauer in Klein-Litauen). Moskau 1942, S. 16 ff.; vgl. dazu den Überblick bei D. Kauras, *Mažosios Lietuvos bibliotekos (iki 1940 metų)* (Die Bibliotheken Klein-Litauens <bis 1940>). Vilnius 1987, S. 55 ff. Der Verfasser geht darin nicht nur auf die Petitionen und die Zahl ihrer Unterzeichner ein, sondern umreißt auch die kulturellen Aktivitäten der Gruppe im Pressewesen, Buchdruck, Vereinsleben etc. Freilich wird auch in dieser Veröffentlichung wenig reflektiert von einem „nationalen Kampf“ gesprochen (ebenda, S. 56). Zu den interkulturellen Beziehungen zwischen Deutschen und preußischen Litauern, in denen sich ebenfalls der Bestand der besonderen ethnischen Einheit ausdrückt, vgl. Range, *Preußisch-Litauen* (wie Anm. 12). In Litauen definierte jüngst Matulevičius, *Mažoji Lietuva* (wie Anm. 12), die „Lietuvininkai“ als „ethnographische Gruppe“ der Litauer (S. 7).

³⁸ Mühlmann, *Geschichte* (wie Anm. 35), S. 236.

³⁹ Ebenda.

⁴⁰ Forstreuter, *Anfänge* (wie Anm. 17), S. 344.

schen Litauer haben — das ist jedem Kenner dieses Volksstammes ganz klar — nicht die mindeste Lust, einem anderen Staate, einer anderen Verwaltung, als gerade der preußisch-deutschen anzugehören. Sie leben in gutem Wohlstande, sind dankbar für die nutzbringende Fürsorge des preußischen Staates und würden ihre gegenwärtige hochentwickelte wirtschaftliche Lage nimmer gegen eine zweifelhafte Zukunft eintauschen wollen.⁴¹

Der Pfarrer und Abgeordnete im Preußischen Landtag sieht weiterhin das Nationalgefühl seiner Gruppe nicht besonders entwickelt und fügt hinzu, es bestünde so gut wie kein Verkehr, „weder nationaler noch wirtschaftlicher Art zwischen den beiden litauischen Grenznachbarn; sie sind einander fast fremd“. Er ist in eigener Person ein beredtes Beispiel für die diffizilen Bedingungen jeder Art nationaler Bekenntnisse und Haltungen im Spannungsfeld zwischen Deutschen und Litauern. Die oben zitierte Meinung ist durchaus auf der Höhe ihrer Zeit. Noch kann ihr Autor auf einen Sieg des Deutschen Reiches im Weltkriege setzen, preußisch-deutscher Patriotismus scheint dem preußischen Litauer nicht zuletzt in der Eigenschaft als politischer Vertreter seiner Gruppe angebracht zu sein. Mit Veränderungen in der politischen Geographie Ostmitteleuropas kann er noch nicht rechnen und wenn, dann nur unter deutschem Patronat. Nur drei Jahre später, als Gaigalat beginnt, für die Republik Litauen zu kämpfen, haben sich die Grundlagen für die Existenz seiner ethnischen Einheit geändert: Rußlands Herrschaft über Litauen scheint vorbei zu sein, Deutschlands Niederlage macht die soziale und wirtschaftliche Zukunft ungewiß, Grenzen werden in Frage gestellt, und ein von Polen unabhängiges Litauen entsteht in unmittelbarer Nachbarschaft. Dennoch wäre es wiederum ein Fehler, seine Entscheidung für die selbstverständliche zu halten. Das kontinuierliche Wahlverhalten der übergroßen Mehrheit im Memelgebiet, offensichtlich auch der Mehrzahl der litauisch Sprechenden, zeugt von ganz anderen Prioritäten, die angesichts nationaler Entscheidungen getroffen werden können.

Aus litauischer Sicht müßte man sich nun die Frage stellen, warum es nicht gelungen ist, im Memelgebiet wenigstens den litauisch sprechenden Teil der Bevölkerung im Sinne einer „nationalen Wiedergeburt“⁴² zu mo-

⁴¹ W. Gaigalat, *Die litauisch-baltische Frage*. Berlin 1915, S. 22 f.; zur Biographie Gaigalats (lit. Vilius Gaigalaitis) vgl. *Enciklopedija* (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 562. Über die angebliche Distanz preußischer Litauer zu den Grenzgängern aus Russisch-Litauen vgl. auch z.B. die entsprechenden Bemerkungen bei M. Friedeberg, *Bilder von der Ostgrenze. Tilsit 1886*, S. 18 (Bilder aus Ostpreußen. 2.).

⁴² Die geläufige Metapher verwendet auch Smetona, *Frage* (wie Anm. 8), im Vorfeld der Staatsgründung gerne; vgl. ebenda, S. 11.

bilisieren. Die Gelegenheit dazu gab es schon seit Einrichtung des Kondominiums, auf jeden Fall aber mit allen Möglichkeiten nach der Besetzung im Januar 1923. Wenn man davon ausgeht, daß sich ein Ethnos im Bewußtsein einer Gruppe konstituiert, dann räumt man damit auch ein, daß es objektive Kriterien für eine nationale Zuordnung im herkömmlichen Sinne — hier Deutscher, dort Litauer — nicht geben kann. Um so näher liegt der Gedanke, auf der ideologischen Ebene entsprechende Bewußtseinsinhalte für eine nationale Identität zu vermitteln. Man kann nicht behaupten, daß die junge litauische Intelligenz nichts dergleichen versucht hätte, doch stieß sie in Preußisch-Litauen auf erstaunlich geringe Resonanz gerade beim eigentlichen „Volk“ auf dem Lande.

Die Voraussetzungen zu einer nationalen Orientierung, sollte man annehmen, müßten gerade in Preußisch-Litauen ideal gewesen sein, war doch von hier aus ein ganz wesentlicher Teil der vorbereitenden Kämpfe zur Gründung eines neuen Staatswesens geführt worden. Die entscheidenden geistigen Anstöße zur Formierung eines litauischen Nationalbewußtseins mußten zumindest technisch-organisatorisch von Ostpreußen her vermittelt werden, als zur Zeit des zaristischen Druckverbotes (1864–1904) in Russisch-Litauen keine litauischen Schriften in lateinischen Lettern erscheinen durften. Die Druckereien in Tilsit, Königsberg und Memel stellten während dieser Zeit das her, was dann bei Nacht und Nebel über die Grenze geschmuggelt wurde: Bücher, Kalender und Zeitschriften. Darunter auch die politisch und kulturell einflußreichsten wie die von Jonas Basanavičius (1851–1927) redigierte „Aušra“ (Morgenröte) und der von Vincas Kudirka (1858–1899) redigierte „Varpas“ (Die Glocke). Davon abgesehen war Preußisch-Litauen überhaupt die Wiege des litauischsprachigen Zeitungs- und Zeitschriftenwesens, seit 1849 bis 1880 war in Königsberg die Wochenschrift „Keleiwis“ (Der Wanderer) erschienen, ganz zu schweigen von den vielen religiös orientierten Zeitschriften, die ganz speziell für die evangelischen preußischen Litauer herausgegeben wurden. Auch Gaigalat war in diese publizistische Tradition eingebunden, arbeitete an Zeitschriften mit und verantwortete ab 1904 die Monatsschrift „Pagalba“ (Beistand), die zunächst in Tilsit, dann kurz in Kaunas und später in Memel erschien. Sie war das Organ des Vereins Sandora, einer ungemein wirksamen Gesellschaft für Wohltätigkeit und kulturelle Anliegen der Lutheraner litauischer Muttersprache in Ostpreußen. Ihr Zentrum war in Memel und blieb dort auch, als ab 1923 die Tätigkeit sich hauptsächlich auf das Memelgebiet erstreckte.⁴³ Berücksichtigt man

⁴³ Die meisten der hier genannten Periodika finden sich, wenigstens teilweise, in Verwahrung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz innerhalb des Depositums

weiterhin den Umstand, daß der Bildungsstand der preußischen Litauer dank eines schon längere Zeit entwickelteren Schulsystems durchschnittlich höher gewesen sein dürfte als der der Landbevölkerung östlich der russischen Grenze, dann findet man eigentlich günstige Bedingungen für die Mobilisierung nationaler Orientierungen.

Zudem war die Gruppe der *Lietuvininkai* — wie schon erwähnt — mehrfach für ihre kulturellen Belange aktiv geworden, es hatte Konflikte und Kampfmaßnahmen in der Sprach- und Unterrichtsfrage gegeben⁴⁴, — das heißt, der Ethnos war formiert, seine Angehörigen waren sich zum großen Teil der Problematik ihrer Lage im Deutschen Reich bewußt geworden.

Es soll keineswegs behauptet werden, Nationalbewußtsein sei unter den preußischen Litauern zu Beginn des 20. Jahrhunderts und nach dem Ersten Weltkrieg nicht anzutreffen gewesen. Schon die Beteiligung einzelner am Großen Landtag 1905 in Wilna belegt ein *litauisches* Bewußtsein bei Angehörigen der Intelligenz, vielleicht auch bei Arbeitern und Bauern. Wichtiger in diesem Kontext ist jedoch das Treffen vom 16. November 1918 in Tilsit, an dem 50 Vertreter aus Preußisch-Litauen teilnahmen und einen „Litauischen Nationalrat“ (lit. „*Prusų Lietuvių tautos taryba*“) ins Leben riefen. Der Kreis trat in erweiterter Zusammensetzung am 30. November erneut zusammen und verabschiedete eine Deklaration, in der es hieß: „(...) im Hinblick darauf, daß wir Litauer hier in Preußisch-Litauen leben und die Mehrheit der Einwohner dieses Landes bilden, berufen wir uns auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker gemäß Wilson und fordern den Anschluß Klein-Litauens an Groß-Litauen. Alle, die mit ihrer Unterschrift diese Erklärung annehmen, verpflichten sich, alle ihre Kräfte der Verwirklichung dieses Anliegens zu weihen.“⁴⁵

Vilius Gaigalaitis; vgl. *Baltica*. Depositum Vilius Gaigalaitis. Aus der Bibliothek Eduard Hermann, bearb. v. J.D. Range. Berlin 1980, S. 12 ff. (Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz. Osteuropa-Abteilung.). Zum Verein „Sandora“ s. *Enciklopedija* (wie Anm. 6), Bd. 3, S. 622. Ausführlicher über die weitgespannten Aktivitäten des Vereins und besonders über seine 1912 eröffnete Bibliothek in Memel bei Kaunas, *Mažosios Lietuvos* (wie Anm. 37), S. 157 ff. Der Autor unterstellt ihm jedoch wegen seiner „klerikalen Ideologie“ ohne weitere Begründung eine negative Rolle für den Fortschritt der kulturellen Entwicklung Klein-Litauens (ebenda, S. 158).

⁴⁴ So wurde wiederholt versucht, sich gegen die gesetzlichen Verbote das Recht zum öffentlichen Gebrauch der litauischen Sprache in Gerichts- und Verwaltungsangelegenheiten zu erkämpfen. 1907 beispielsweise wurde in Tilsit eine gewisse Ida Kruminus zu 24 Stunden Arrest verurteilt, weil sie vor Gericht nur in litauischer Sprache aussagen wollte. Vgl. *Preussische Zeitung* vom 7. September 1907.

⁴⁵ Zit. nach K. Budginas, *Dvi Deklaracijos* (Zwei Resolutionen), in: *Lietuvininkai* (wie Anm. 22), S. 17.

Präsident des Rates wurde Vilius Gaigalaitis. Nach der Abtrennung des Memelgebietes übersiedelte der Rat 1919 nach Memel und erhob von dort aus seine Forderungen auf Anschluß an Litauen gegenüber der Entente und der Botschafterkonferenz. Mitglied des Arbeitsausschusses war auch Erdmonas Simonaitis (1888–1969), der später dem ersten, noch vom französischen Gouverneur *Ordry* ernannten, Landesdirektorium beitrug.

Vielleicht war es gerade die Entschiedenheit und Schnelligkeit dieses politischen Handelns klein-litauischer Interessenvertreter, die zu einer illusionären Einschätzung der Verhältnisse international wie auch in Litauen beitrugen. Man hielt eine Gruppierung und deren Haltung für repräsentativ, die nicht nur formal ohne ausdrückliches Mandat handelte, sondern offenbar auch ohne die Gefolgschaft einer Mehrheit blieb. Der Vorgang läßt sich erst aus heutiger Perspektive und mit der heutigen Einsicht über Entstehung und Entwicklung ethnischer Einheiten einigermaßen konstruktiv beschreiben: Verwechselt wurden — historisch womöglich unvermeidlich — von allen Beteiligten die *ethnische Gruppe* mit einer ausdifferenzierten und sich ihrer selbst bewußten *Nationalität*. Überflüssig zu bemerken, daß auch die Geschichtsschreibung bis in die Gegenwart in nationaler Befangenheit solche Fehlschlüsse wiederholte, wobei sie sich, wie oben gezeigt, immer noch allzugern auf die fatale Sprachzählerei beruft.

Der Ethnos konstituiert sich grundlegend anders und weniger ideologisch überbaut als das viel beschworene Nationalbewußtsein und erst recht der Nationalismus:⁴⁶ Ethnos bildet sich unmittelbar am Lebenszentrum der Menschen, in und mit ihrer lokalen Gruppe, das heißt für die hier angesprochenen Verhältnisse, im Dorf und im Pfarrsprengel. Gewiß spielt für die Herausbildung der Gruppenidentität die Sprache eine nicht zu vernachlässigende Rolle, doch orientiert sich die Identitätsfindung mindestens genau so stark, wenn nicht entschiedener, an anderen kulturellen Mustern sozialer und auch wirtschaftlicher Provenienz. Gleiche berufliche Tätigkeit z.B., gemeinsame Religion und deren Ausübung beim sonntäglichen Gottesdienst in der Kirche, gemeinsamer Erfahrungshin-

⁴⁶ Um den Weg vom Ethnos zur Nationalität zu beschreiben, bedurfte es eingehender Untersuchungen im überschaubaren Mikro-Raum des Dorfes und der kleinen Siedlungseinheiten, wie sie in jüngster Zeit z.B. für Südkärnten und das Burgenland in Österreich vorgenommen wurden (Vom Ethnos zur Nationalität. Der nationale Differenzierungsprozeß am Beispiel ausgewählter Orte in Kärnten und im Burgenland, hrsg. v. A. Moritsch. Wien/München 1991 <Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit. 18/1991.>). Zur grundsätzlichen, auch terminologischen Problematik des Begriffs „Ethnos“ und der damit verbundenen Kriterien vgl. J.V. Bromlej, Ethnos und Ethnographie. Berlin 1977, S. 28 ff.

tergrund im gesellschaftlichen und praktischen Leben — das alles formiert eine ethnische Gruppe weit vor jeder Entwicklung zur Nation. Vor allem ist diese Verhaftung am lokalen und überschaubaren Kulturhorizont außerordentlich dauerhaft und widerstandsfähig. Die Sprache läßt sich wechseln, es gibt oft gute Gründe dafür; wie weit die ethnische Identität davon tangiert wird, ist eine offene Frage.

Bekanntlich ergaben die Sprachzählungen in Ostpreußen immer wieder, daß im urbanen Bereich auch des eigentlich litauischen Siedlungsgebietes nur sehr wenig litauisch gesprochen wurde.⁴⁷ Es gibt keinen Grund zur Annahme, es seien keine Familien litauischer Muttersprache in die kleineren oder größeren Städte zugezogen, doch scheinen sie dort bald auf die Deklaration ihrer Muttersprache verzichtet zu haben, was nicht heißen muß, daß sie sie nicht mehr benutzt hätten. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts ist parallel zum sich entwickelnden Schulsystem mit Zweisprachigkeit bei der litauischen Bevölkerung Ostpreußens auch auf dem Lande zu rechnen. Bilingualität jedoch eröffnet in der sozialen Dimension den Betroffenen die Möglichkeit der Wahl, die dann für gewöhnlich dem sozialen und ökonomischen Vorteil entsprechend getroffen wird, wie das auch bei der Wahl der deutschen Sprache wenigstens im städtischen Bereich zweifellos der Fall war. Es bedurfte der nationalen Ideologien des 19. Jahrhunderts, diesen Vorgang europaweit zum Problem werden zu lassen.

Wenn es der litauischen Nationalbewegung letztlich nicht gelang, das ganze ethnische Potential der preußischen Litauer für die Loslösung von Deutschland zu mobilisieren, dann ist das die Folge unzureichender Formierung national-litauischen Bewußtseins bei der breiteren Bevölkerung. Dem standen jedoch objektive Größen im Wege, die eben den Ethnos der *Lietuvininkai* herausgebildet hatten. Einmal hatten sie jahrhundertlang im Herrschaftsbereich des preußischen politischen Systems und damit im Nahverhältnis zum deutschen Kulturraum gelebt. Umgekehrt waren die Litauer jenseits der Grenze ebenfalls über Jahrhunderte dem kulturellen und politischen Einfluß Polens, später auch noch Rußlands ausgesetzt gewesen. Das heißt, daß die beiden ethnischen Gruppen, die man durchaus als Litauer zusammenfassen kann, jenseits von Sprache und Stammesverwandtschaft höchst unterschiedliche kulturelle und damit verbundene soziale und ökonomische Erfahrungen gemacht hatten. Solche Erfahrungen konstituieren, ethnisch gesehen, eigene Identität und Zugehörigkeit.

⁴⁷ Vgl. etwa Forstreuter, *Anfänge* (wie Anm. 17), S. 345 f. Der Verfasser bindet den Vorgang der Assimilation in die Städte gezogener Litauer ebenfalls ausschließlich an den Sprachgebrauch bzw. dessen Deklaration.

Darüber hinaus: Bedingt durch die unterschiedliche historische Betroffenheit gehörten beide Ethnien unterschiedlichen Religionsgemeinschaften und damit unterschiedlichen Glaubensinhalten an. Gerade in deren Umfeld jedoch entwickeln sich die wirkungsvollsten gruppenintegrierenden Faktoren. Das Leben in und mit der Pfarrgemeinde bestand ja keineswegs nur aus dem sonntäglichen Gottesdienst und anschließendem Gasthausbesuch, sondern es begleitete oder dominierte sogar das gesellschaftliche Leben im Jahresbrauchtum, das sich wiederum am kirchlich vorgegebenen Festkalender orientierte.⁴⁸ Die Integrationskraft in diesem Rahmen ist so groß, daß sie auch die Grenzen sprachlich oder stammesgeschichtlich definierter Ethnien zu sprengen vermag, woraus unmittelbar neue Gruppenidentitäten entstehen können. Man braucht in diesem Zusammenhang nur an die spezifische Ausprägung pietistischer Bewegungen im nordöstlichen Ostpreußen im 19. Jahrhundert zu denken. Die Gemeinschaftsbewegungen der „Surinkimininker“ (auf deutsch auch als „Stundenhalter“ oder „Alte Versammlung“ bezeichnet) mit ihren Gebetsversammlungen und Laienpredigern hatten ihre Hauptanhängerschaft unter der litauisch sprechenden Landbevölkerung und trugen ganz erheblich zur Identität der preußischen Litauer bei.⁴⁹ Gerade mit ihrem ausgeprägten Bezug auf das allgemeine Priestertum stellten sie ein ausgesprochen antikatholisches Element dar, das ihre Mitglieder zu partieller Distanz zum katholischen Litauer jenseits der deutschen Grenze bewog.

Jede ethnische Identität wird weitgehend durch das kulturelle Selbstverständnis einer Gruppe geprägt, denn „die ethnischen Gruppen unterscheiden sich im wesentlichen durch ihre kulturellen Äußerungen und grenzen sich durch diese gegeneinander ab“.⁵⁰ Damit ist für den konkreten Fall

⁴⁸ Zur kommunikativen Leistung des Brauchtums und der Feste vgl. A.C. Bimmer, Brauchforschung, in: Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, hrsg. v. R.W. Brednich, Berlin 1988, S. 311-328. Beispielhaft über die Möglichkeiten der Pfarrer auch im Prozeß nationaler Differenzierung geben die Untersuchungen in Südkärnten Auskunft, wozu auch kirchliches Quellenmaterial herangezogen wurde; vgl. Vom Ethnos (wie Anm. 46), S. 55 ff.

⁴⁹ Dazu J. Sprogies, Aus der Geschichte der „Alten Versammlung“, in: Memeler Dampfboot 104 (1953), Nr. 24, [o.S.] und H. Masalskis, Maldeninkai (Die Stundenhalter), in: Nemuno kraštas 6 (1969), Nr. 3, S. 32 f.; Nr. 4, S. 33; Nr. 5, S. 33; Nr. 6, S. 32. Ob die Surinkimininker tatsächlich besondere Bedeutung für den Erhalt des „Litauertums“ gehabt haben, wie mitunter vermutet wurde — vgl. J. Vilgalis, Surinkimininkų įtaka lietuviškumo šilaikymui (Die Bedeutung der Stundenhalter für den Erhalt des Litauertums), in: Lietuvos pajūris (1986), Nr. 52, S. 417 f. —, muß in diesem Zusammenhang offen bleiben. Der litauischen Nationalbewegung scheinen sie jedenfalls nicht nahegestanden zu haben. Vgl. dazu A. Hermann, Das Nationalbewußtsein der litauischen Lutheraner in Preußisch-Litauen und in Litauen, in: Lutherische Kirche in der Welt 35 (1988), S. 126 f.

⁵⁰ A. Schenk, Interethnische Forschung, in: Grundriß (wie Anm. 49), S. 281.

auch gesagt, daß die Lietuvininkai sich mit Sicherheit in ihren kulturellen Äußerungen von ihrer deutschen Umgebung abgrenzen konnten, genauso gewiß jedoch auch von den Litauern Russisch-Litauens. Mit beiden benachbarten Gruppen standen sie umgekehrt aber auch in einem ständigen Interaktionsprozeß, der sie selbst kulturell beeinflusste, in dem sie aber ebenfalls Innovationen nach außen vermittelten. Sie in die nationale Ideenwelt des 19. Jahrhunderts einzubinden, mußte deshalb schwer sein, dem Nationalismus des beginnenden 20. Jahrhunderts scheinen sie in ihrer Mehrheit eher pragmatisch begegnet zu sein.

Diese lange und von Hoffnungen und illusionären Vorstellungen gekennzeichnete Vorgeschichte des Memelgebietes und der Memelländer vor Augen, läßt sich nun der Widerstand eines großen Teiles der Bevölkerung gegen die Republik Litauen auf kulturellem Felde nachzeichnen. Zu Anfang ist klarzustellen, daß die „Memelländer“ — der Begriff wird auch in Litauen seit einigen Jahren gern gebraucht — als Bürger des Memelgebietes zu verstehen sind und nicht als ethnische Einheit.⁵¹ Der Terminus findet sich in Artikel 13 der „Memelkonvention“, in dem es heißt: „Alle Personen, die (...) die Eigenschaft als Memelländer erwerben, sind bis zum 1. Januar 1930 vom Militärdienst befreit.“ Im folgenden Artikel ist dann vom „Bürger des Memelgebiets“ die Rede, und Artikel 5 des Memelstatuts spricht vom Erwerb „des memelländischen Bürgerrechts“.⁵² Ethnisch gesehen können „Memelländer“ also sowohl deutscher wie litauischer Provenienz sein. Davon zu trennen ist jedoch ihr politisches Verhalten in konkreten Situationen und vor allem in den verschiedenen Abstimmungen und Wahlen. Betrachtet man nur die letzteren, das heißt die sechs Wahlen zum Memelländischen Landtag zwischen 1925 und 1938, so ist festzustellen, daß die Parteien der „Einheitsfront“, die man allgemein als „deutsch“ und als Befürworter der Autonomie des Memelgebietes einordnen konnte, nie unter einen Stimmenanteil von 80% gerieten und entsprechend nie weniger als 24 der insgesamt 29 Abgeordneten im Landtag (lit. seimelis) stellten. Aus der anderen Perspektive gesehen: mehr als fünf Abgeordnete bei einem Stimmenanteil von maximal 19,2% (1932) konnten die Parteien, die als „großlitauisch“ galten, während der ganzen

⁵¹ Mitunter erweckt die Literatur zum Thema den Eindruck, „Memelländer“ seien generell als Deutsche zu betrachten, vgl. z.B. bei Plieg, Memelland (wie Anm. 21), S. 221. Auch die Tätigkeit der Landsmannschaft könnte, wenn auch unbeabsichtigt, hier und da zu ähnlichen Anschauungen geführt haben.

⁵² Die Memelkonvention und das Statut des Memelgebietes finden sich abgedruckt bei Plieg, Memelland (wie Anm. 21), S. 231-241.

Geschichte des Memelgebietes nicht erringen, obwohl kontinuierlicher Zuzug aus Litauen (etwa 10 000 Personen)⁵³ eigentlich für eine Verstärkung des litauischen Stimmenanteils hätte sorgen sollen. Schließlich sank der Prozentsatz der Stimmen, die man als „großlitauisch“ bezeichnen könnte, bei der schon unter nationalsozialistischer Orientierung verlaufenden Wahl vom Dezember 1938 auf 12,8% oder, absolut gezählt, 9 261.⁵⁴ Man wird deshalb *cum grano salis* behaupten können, daß es der deutschnationalen Bewegung des Memelgebietes insgesamt gelungen ist, den größten Teil der ethnisch litauischen Bevölkerung, politisch gesehen, auf ihre Seite zu bringen und in den Kampf für die möglichst weitgehende Autonomie oder sogar den Anschluß an das Deutsche Reich einzubeziehen.

Entsprechend den von litauischer Seite gesetzten Prämissen, die wir als historisch und ethnographisch definierte „Rechte“ zu umschreiben versucht haben, vollzog sich diese Auseinandersetzung vorzugsweise auf dem Gebiet der wesentlichsten kulturellen Äußerungen der ethnischen Gruppen, das sind Religion und Sprache. Konkreter gefaßt und auf strukturelle Zentren bezogen heißt das: zu Schlachtfeldern wurden insbesondere Kirche und Schule, die Sprache betreffend aber auch Bibliotheken, Medien und Vereinswesen. Miteinbezogen waren natürlich auch Musik und Sport, die jedoch im folgenden Überblick vernachlässigt bleiben sollen. Wie wesentlich die evangelisch-lutherische Religion für die Identität der preußischen Litauer geworden war, ließ sich bereits andeuten. Sie verband die Gruppe innerhalb einer kirchlichen Organisation mit dem weit aus größten Teil der ethnisch deutschen Memelländer und, darüber hinaus, mit den Traditionen der altpreußischen Landeskirche und der Leitung der ostpreußischen Provinzialsynode. Nach der Volkszählung von 1920 lebten im späteren Memelgebiet unter 141 000 Einwohnern 133 000 Evangelische, 5 400 Katholiken, 1 350 Juden und rund 1 100 Andersgläubige.⁵⁵

Mußte es nach Inkrafttreten des Memelstatuts im Interesse der souveränen Republik Litauen liegen, die Bindungen der Kirche des Memelgebietes an die Kirchenorganisationen des Deutschen Reiches zu kappen, so

⁵³ Plieg, *Memelland* (wie Anm. 21), S. 218, spricht von 10 000 „oder mehr“, vgl. auch dort S. 87, Anm. 12 u. 13.

⁵⁴ Zahlen zu den Wahlen bei W. Horn, *Das Deutschtum im Memelland auf Grund des Ergebnisses der Landtagswahl vom 11. Dezember 1938*, in: *Petermanns Geographische Mitteilungen* 85 (1939), S. 73 f.

⁵⁵ F. Gregor, *Zur Geschichte der evangelischen Kirche des Memellandes 1919–1939*, in: *Jahrbuch für ostpreußische Kirchengeschichte* 6 (1940), S. 66.

erschien es den Evangelischen und ihren Kirchengemeinden schon aus wirtschaftlichen Gründen unerlässlich, gerade diese Beziehungen auch auf organisatorischem Gebiet aufrecht zu erhalten. Die Kirchenleitung sah dazu aber auch von Anfang an erhebliche theologische und pastorale Probleme auf die Kirche in der neugeschaffenen politischen Einheit zukommen: die 30 Gemeinden mit 38 Geistlichen durften nicht von Ausbildungsmöglichkeiten für den theologischen Nachwuchs abgeschnitten werden. Angesichts der geringen Anzahl von Protestanten in Litauen — bei Gründung der Republik zählte man ca. 70 000 Lutheraner, wovon der größere Teil der deutschen und lettischen Minderheit angehörte⁵⁶ — gab es vorläufig keine Aussichten auf eine theologische Hochschuleinrichtung.

Die ostpreussische Kirchenbehörde hatte bereits am 1. Juni 1919, also noch vor Unterzeichnung des Friedensvertrages, als dessen Bedingungen aber schon zu überblicken waren, einen „Evangelischen Kirchenausschuß Nordmemelland“ gebildet, der „die Gesichtspunkte der Freiheit und Selbständigkeit der Kirche gegenüber dem künftigen Machthaber zur Geltung zu bringen“ hatte.⁵⁷ Es lag mithin noch nicht fest, um welchen „Machthaber“ es sich konkret auf die Dauer handeln würde, als die memelländischen Kirchengemeinden in einer Resolution mit Berufung auf Artikel 93 des Friedensvertrages für ihre amtliche Vertretung forderten, „daß ihr unter allen Umständen die uneingeschränkte Zugehörigkeit zu der Landeskirche der älteren Provinzen des preußischen Staates dauernd gewährleistet werde. Sie erhebt diese Forderungen aus kirchlichen und religiösen Gründen im Namen der Glaubens- und Gewissensfreiheit.“⁵⁸

Dennoch muß allen Beteiligten der litauische Anspruch auf das Memelgebiet bewußt gewesen sein. Er wurde jedenfalls umgehend auch im kirchlichen Raum bestätigt, als am 30. Juni 1919 auf einer Gesamtsynode aller im Memelgebiet ansässigen Mitglieder der Kreissynoden unter Vorsitz des Superintendenten Franz Gregor wiederum von Vilius Gaigalaitis als Sprecher einer kleineren Gruppe die Loslösung der evangelischen Gemeinden von der altpreußischen evangelischen Kirche und der Anschluß an die evangelische Kirche des neuerstandenen litauischen Staates verlangt wurde. Von den 102 Abgeordneten aus allen Kirchengemein-

⁵⁶ Hermann, Nationalbewußtsein (wie Anm. 49), S. 128; Gregor, Geschichte (wie Anm. 55), S. 69, spricht von etwa 60 000 Lutheranern in Litauen. Die zahlenmäßig noch sehr viel kleineren reformierten Gemeinden bleiben in unserem Zusammenhang vernachlässigt.

⁵⁷ Gregor, Geschichte (wie Anm. 55), S. 68.

⁵⁸ Zit. ebenda, S. 68.

den stimmten 85 für den Verbleib bei der altpreußischen Landeskirche, zwei stimmten dagegen, 15 enthielten sich der Stimme.⁵⁹

Man kann diesen Vorgang als Schlüssel zum Verständnis der nachfolgenden Haltungen beider Seiten zur Rolle der Kirche in der Auseinandersetzung um die Autonomie des Memelgebietes und der endlichen Rückgabe an das Deutsche Reich betrachten. Nicht zuletzt einer der Hauptakteure, der Superintendent und spätere Generalsuperintendent des Memelgebietes Gregor, gibt dazu wesentlichen Aufschluß. Er, der in seiner hier mehrfach zitierten Schrift den Wiederanschluß an Deutschland 1939 als „Befreiung“ versteht und seiner Kirche „standhafte Treue“ und einen Beitrag „zur Erhaltung und Stärkung des Deutschbewußtseins“ bescheinigt,⁶⁰ unterschied schon in diesem Falle zwischen der „Kirchentreu der großen Mehrheit“, die er als „hocherfreulich“ empfand, und der „großlitauisch gerichteten Minderheit“, deren Äußerungen ihm „recht unerfreulich“ erschienen.⁶¹ So viele sachliche und religiöse Gründe für eine Fortsetzung der Gemeinschaft mit der Landeskirche angeführt werden konnten, — meist unausgesprochen waren sie längst der nationalen Frage untergeordnet worden. Gregor definiert zwar die Ziele der Gegenseite als „großlitauisch“, also national orientiert, bezeichnet aber die Position der Mehrheit, die auch seine war, bewußt schlicht als „kirchentreu“, womit er glaubt, sich jeden nationalen Hinweis sparen zu dürfen. Daraus wird eine der uns schon bekannten stereotypen Vorstellungen, die nicht zuletzt auch das Denken innerhalb der Kirche dominierten: die Nationalisten sind die anderen. Noch dreißig Jahre nach dem Ende des Memelgebietes heißt es über diese Abstimmung in einer deutschen Veröffentlichung: „(...) zwei Litauer, einer der bekannte Chauvinist Dr. Gaigalat, (stimmten) für das Ausscheiden.“⁶²

Wichtiger jedoch als solche ideologischen Stiche wurde für das spätere Verhältnis der memelländischen Kirche zum litauischen Staat die praktische Maßnahme, die aus diesem Anlaß gesetzt wurde: Der zwar nicht gerade minderheitenfreundlichen, aber doch demokratisch verlaufenen Abstimmungsniederlage der „Litauer“ folgte die kirchenbehördliche Ausgrenzung der Abweichler mittels eines statuierten Exempels: Gaigalaitis, damals Pfarrer in Coadjuthen (lit. Katyčiai), wurde noch im glei-

⁵⁹ W. Hubatsch, *Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens*. 3 Bde., Göttingen 1968, hier Bd. 1, S. 435.

⁶⁰ Gregor, *Geschichte* (wie Anm. 55), S. 65 bzw. 102.

⁶¹ Ebenda, S. 69.

⁶² H.A. Kurschat, *Das Buch vom Memelland. Heimatkunde eines deutschen Grenzlandes*. Oldenburg 1968, S. 474.

chen Jahr in den Ruhestand versetzt (also im Alter von 49 Jahren).⁶³ Der Akt mag kirchenrechtlich durchaus begründet und abgedeckt gewesen sein, aus heutiger Sicht bedeutete er nicht weniger als die Verweigerung eines notwendigen Dialoges, den Abbruch jeglicher Kommunikation über ein unter Zukunftsaspekten latentes Thema. Bei den nationallitauisch gesinnten Memelländern ebenso wie in Litauen muß der Vorgang als Signal verstanden worden sein für eine kompromißlos deutschnationale Orientierung der Kirche des Memelgebietes. Daran änderten auch die späteren Bemühungen seitens der Landessynode des Memelgebietes und der ostpreußischen Provinzialsynode nichts mehr, die nach der Angliederung an Litauen gleichermaßen bestrebt waren, möglichst keine Anlässe zum Konflikt mehr zu geben.⁶⁴ Ein konstruktives Verhältnis ließ sich nie mehr herstellen, zumal der gemäßregelte Pfarrer Dr. Gaigalaitis in der Folge einflußreiche Positionen innerhalb der lutherischen Kirche in der Republik Litauen übernahm.⁶⁵

Diese Entscheidung von 1919 ist jedoch auch noch in anderer Hinsicht von Interesse. Es erscheint heute erstaunlich, daß Gaigalaitis in Anbetracht der realen Kräfteverhältnisse überhaupt zu so frühem Zeitpunkt und so unvermittelt sein kirchenpolitisches Ziel zu erreichen versuchte. Mochte er sich immerhin durch die hier schon erwähnte Entschließung vom 30. November 1918 zu einem solchen Schritt verpflichtet gefühlt haben, so muß er doch mit etwas mehr Unterstützung für seinen Antrag in diesem Gremium gerechnet haben, als er dann tatsächlich erhielt. Glaubte er wirklich, wie vermutet wurde,⁶⁶ sich auf die „Stundenhalter“ (lituanisierend „Surinkimininker“) der Gemeinschaftsbewegung stützen zu können, so muß er bitter enttäuscht worden sein. Die 15 Stimmenthaltungen zeigen, daß von den preußischen Litauern, sofern sie nicht entschieden für den Verbleib bei der Landeskirche waren, mindestens zu diesem Zeitpunkt keine Exponierung in dieser Frage zu erwarten war. Den Mitgliedern der Gemeinschaftsbewegung, der sich etwa 40% der erwachsenen

⁶³ Gregor, *Geschichte* (wie Anm. 55), S. 69.

⁶⁴ Diese Zurückhaltung wurde z.B. im Bericht über den Verlauf der ostpreußischen Provinzialsynode 1925 an den Oberkirchenrat in Berlin aktenkundig gemacht. In der Schlußpassage heißt es dort: „Seitens der Synode wurde bei der Besprechung über die Loslösung des Memellandes alles vermieden, was dortselbst irgendwie in nationalistischem Sinne ausgenutzt werden könnte.“ Evangelisches Konsistorium der Provinz Ostpreußen. *Gesch.-Nr. J. 8657*. Abgedruckt bei Hubatsch, *Geschichte* (wie Anm. 59), Bd. 3, S. 366-375.

⁶⁵ Er übernahm 1925 die Leitung des Konsistoriums der Lutheraner Litauens und begründete im gleichen Jahre in Kaunas eine Ev. theol. Fakultät. Vgl. dazu Hermann, *Nationalbewußtsein* (wie Anm. 49), S. 128.

⁶⁶ So Hubatsch, *Geschichte* (wie Anm. 59), Bd. 1, S. 435.

preußischen Litauer zugehörig fühlten, wurde jüngst, bei allen Verdiensten um die Erhaltung der litauischen Sprache in Preußen, Abstinenz von der litauischen Nationalbewegung bescheinigt.⁶⁷ Im Memelgebiet engagierten sie sich auf jeden Fall nur zum geringsten Teil national-litauisch, und Gaigalaitis erwartete auch in dieser Situation vergeblich „nationales“ Verhalten bei seiner ethnischen Gruppe.

So konnte die evangelisch-lutherische Kirche des Memelgebietes von Anfang an auf beiden Seiten als Hort des „Deutschtums“ begriffen werden, und das, obwohl ein großer Teil ihrer Gläubigen wie auch eine Reihe ihrer Amtsträger sich ethnisch als preußische Litauer fühlten. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß sie während der ganzen Zeit der Gültigkeit der Memelkonvention ihrer Verpflichtung diesem Teil ihrer Gemeinden gegenüber in der Praxis des Gottesdienstes gerecht wurde. In den Landgemeinden fanden durchweg sonntags zwei Hauptgottesdienste in beiden Landessprachen statt, beim Eröffnungsgottesdienst der neugewählten Synode des Memelgebietes am 6. April 1926 hielt der dann zum Generalsuperintendenten gewählte Franz Gregor die Festpredigt auf deutsch und litauisch.⁶⁸ Fast alle Geistlichen beherrschten beide Landessprachen, worauf bei der Ausbildung seit jeher größter Wert gelegt worden war. Diese Praxis wurde erst abrupt nach dem 22. März 1939 beendet, als die litauischen Gottesdienste eingestellt wurden. Ob das tatsächlich, wie später in Deutschland behauptet, dem Willen der Bevölkerungsmehrheit entsprach, kann dahingestellt bleiben; die Bedürfnisse der Minderheit wurden auf jeden Fall offiziell nicht mehr berücksichtigt, die litauische Sprache in die Versammlungen der Stundenhalter abgedrängt und selbst dafür noch posthum als politische Demonstration einiger Fanatiker verunglimpft.⁶⁹

Konnten die engen Bindungen der memelländischen Kirchenkreise an das Konsistorium in Königsberg während der Jahre des Kondominiums unbehindert fortbestehen, wurden sie nach der litauischen Besetzung des Memelgebietes am 10. Januar 1923 alsbald in Frage gestellt. Zwar war das Direktorium bei Verhandlungen mit Vertretern des Berliner Oberkirchenrates am 28. September 1923 in Memel zu einem Modus von Neuwahlen und Neubildung der Gemeinde- und Synodalorgane gekommen, der auch die Anerkennung der weiteren direkten Zugehörigkeit der memelländischen Kirche zum Evangelischen Oberkirchenrat enthielt, doch wurden die Vereinbarungen litauischerseits gebrochen, bevor noch die Neubil-

⁶⁷ Hermann, Nationalbewußtsein (wie Anm. 49), S. 126; vgl. auch Anm. 49.

⁶⁸ Gregor, Geschichte (wie Anm. 55), S. 88.

⁶⁹ So bei Kurschat, Buch (wie Anm. 62), S. 479.

derung der kirchlichen Verwaltungsorgane abgeschlossen war. Entscheidend für die litauische Seite war vermutlich die Erkenntnis, daß die Wahlen im Januar 1924 keinerlei substantielle Veränderungen in der Zusammensetzung der kirchlichen Leitungsorgane zugunsten der groß-litauischen Interessen gebracht hatten. Ergebnis dieser Einsicht war die für die Kirche offenbar völlig überraschende Verordnung vom 22. März desselben Jahres, die u.a. die Einsetzung eines Kirchenkommissars mit diktatorischen Vollmachten durch das Direktorium enthielt. Dieser Kommissar wurde gleich mitgeliefert, es war der noch junge Pfarrer Valentin Gailius, der Bruder des amtierenden Landespräsidenten.⁷⁰

Hier ist nicht der Ort, den weiteren Verlauf der Kirchengeschichte des Memelgebietes nachzuzeichnen, zumal sie, wenigstens in Deutschland, einigermaßen eingehend dargestellt wurde. Wesentlich festzuhalten ist lediglich die Tatsache, daß es nach der Ratifikation des Memelstatuts zu einem am 31. Juli 1925 mit Zustimmung der litauischen Regierung geschlossenen Vertrag zwischen dem Landesdirektorium und dem Evangelischen Oberkirchenrat kam. Er gab der Kirche des Memelgebietes eine eigene Verfassung und unterstellte sie — wie schon 1923 vereinbart — direkt dem Oberkirchenrat in Berlin. So weit wäre eine konstruktive Grundlage für eine an der deutschen evangelischen Kirche orientierte memelländische Kirche im autonomen Memelgebiet unter der Souveränität der Republik Litauen garantiert gewesen — wenn nicht schon durch den Umsturz in Kaunas und die Verhängung des Kriegsrechtes am 17. Dezember 1926, das auch für das Memelgebiet geltend gemacht wurde, neue Schwierigkeiten und Konflikte für die folgenden Jahre garantiert gewesen wären. Vor allem lag der Regierung in Kaunas daran, durch ihren Gouverneur möglichst alle tradierten Verbindungen des Memelgebietes zum Deutschen Reich zu minimieren.⁷¹ Das betraf auch die Kirche und ihre zahlreichen Kontaktmöglichkeiten bis hin zum unrechtmäßigen Versuch der litauischen Regierung, 1933 das Kirchenabkommen außer Kraft zu setzen. Natürlich gelang es, insbesondere nach Erlaß des litauischen Gesetzes „zum Schutz von Volk und Staat“ am 8. Februar 1934, die Arbeit der Kirche hier und da empfindlich zu behindern, dennoch blieben ihre Verbindungen zum Oberkirchenrat und zur ostpreußischen Kirchenprovinz weitgehend intakt.

⁷⁰ Zu diesem und den folgenden Vorgängen vgl. die eingehende Darstellung bei Gregor, *Geschichte* (wie Anm. 55), S. 77 ff.; ebenso Plieg, *Memelland* (wie Anm. 21), S. 29 f.

⁷¹ Aus litauischer Sicht konnten insbesondere die ständigen politisch-konsultativen Aktivitäten des deutschen Generalkonsulats in Memel als bedrohliche Einmischung empfunden werden. Der rege Schriftverkehr des GK mit dem AA in Berlin zählt heute zu den wichtigsten Quellen zur politischen Geschichte des Memelgebietes. Vgl. dazu besonders Plieg, *Memelland* (wie Anm. 21).

Das erwies sich unbedingt auf dem politisch sensibelsten und für die deutsche Orientierung der Kirche und ihrer Gläubigen entscheidenden Feld der Finanzhilfen. Sie waren unter Berücksichtigung der angespannten wirtschaftlichen Lage der Kirche in Deutschland nicht unbeträchtlich und bezogen sich zunächst auf die Unterstützung von Baumaßnahmen bzw. Ankauf von Grundstücken. So wurden beispielsweise dem Konsistorium des Memelgebietes ein Gebäude in der Alexanderstraße in Memel gekauft (1927), eine Kirche in Heydekrug (lit. Šilutė) gebaut (Einweihung 1926), ebenso in Pogegen (lit. Pagėgiai). Die Instandsetzung der Stadtkirche in Memel erfolgte mit einer Zuwendung in Höhe von 10000 RM aus der Schatulle des Reichspräsidenten von Hindenburg, und das Land wurde mit einem Netz neuer Gemeindehäuser bzw. -räume überzogen.⁷² Da die Hilfe der Gesamtkirche weder zu übersehen war, noch verschwiegen werden sollte, dürfte sie eine sichtbare und vor allem nachhaltige Sympathiewerbung unter den Gläubigen beider Bevölkerungsgruppen für die „deutsche“ Kirche dargestellt haben. Wie solche Dotationen gehandhabt werden konnten, wurde anlässlich des Besuches eines Vertreters des Oberkirchenrates im Dorf Ramutten (lit. Ramučiai) bei Heydekrug geschildert, wo es für eine arme Gemeinde bislang nur eine baufällige Kapelle gegeben hatte: „Nun bat auch sie um ein neues Kirchlein. Es war ergreifend, als die Kirchenältesten und Gemeindeverordneten, lauter kleine, meist litauische Bauern, ihrem Gast versicherten, sie hätten in ihrer Armut und Abgeschiedenheit als einzige Freude und Erquickung nur die Kirche und ihre Gottesdienste. Davon tiefbewegt, versprach D. Conrad Hilfe, und wirklich, auch diese Gemeinde erhielt ein genügend großes, hübsches Kirchlein, sogar mit Turm, als Geschenk der Gesamtkirche. Es wurde am 16. Dezember 1929 geweiht (...)“⁷³

Darüber hinaus dürften auch erhebliche Mittel aus kirchlichen und staatlichen Quellen in das evangelische Vereins- und Gemeindeleben geflossen sein. Der ehemalige Generalsuperintendent berichtet von Zuwendungen des „Vereins für das Deutschtum im Ausland“, die der kirchlichen Jugendarbeit durch Vermittlung des „Memelländischen Kulturbundes“ zugeflossen seien.⁷⁴

Wenn es der evangelischen Kirche gelang, ihre Gläubigen wie auch die Geistlichkeit nahezu geschlossen für die enge Bindung an die deutsche Mutterkirche zu gewinnen, so darf an dieser Stelle nochmals an die über-

⁷² Gregor, *Geschichte* (wie Anm. 55), S. 89 ff.; ebenso Hubatsch, *Geschichte* (wie Anm. 59), Bd. 1, S. 439.

⁷³ Gregor, *Geschichte* (wie Anm. 55), S. 90.

⁷⁴ Ebenda, S. 91.

ragende Bedeutung religiöser (und kirchlicher) Identität für die Konstitution ethnischer Gruppen erinnert werden. Für die Konsequenzen dieser Erscheinung bis zur Ausbildung neuer Nationalitäten gibt es europäische Beispiele; ein Blick nach Nordirland, wo Katholiken und Protestanten gleicher Muttersprache sich scheinbar unversöhnlich auf politischem Felde gegenüberstehen, oder auf den Weg der muslimischen Bosnier bis zum Kampf für einen Nationalstaat, mag hier genügen.⁷⁵ Den Fehler, diese Bindungen zu verkennen, machte Gaigalaitis mit seinem frühen und verletzenden Vorstoß ebenso wie später die Regierung in Kaunas. Ein Blick auf die Praxis der Volkssprache im katholischen Litauen, wo man die lutherischen Litauer gern als *Prūsai*, also als „Preußen“ bezeichnete, hätte da schon eines Besseren belehren müssen. Denn damit wurde nicht mehr und nicht weniger ausgedrückt als die Distanz zu einer Gruppe anderer Religion, der man damit auch eine andere Nationalität zuwies. Tatsächlich darf man bei den evangelischen Litauern des Memelgebietes ein historisch gewachsenes preußisches Staatsverständnis unterstellen, das mit ihrem Luthertum eine schwer auflösbare Einheit bildete.⁷⁶

Das Memelstatut wies im Artikel 5 Angelegenheiten des Religionswesens ebenso wie das gesamte Unterrichtswesen der Zuständigkeit der autonomen Regierung des Memelgebietes zu. Gleichzeitig hatte es im Artikel 27 die litauische und die deutsche Sprache „zu gleichen Rechten“ als Amtssprachen im Memelgebiet verbindlich gemacht. Beide Artikel haben, schon die Plazierung im Statut weist darauf hin, inhaltlich scheinbar wenig miteinander zu tun. In der Praxis jedoch wurde die Sprachenfrage zu einem unlösbaren Bestandteil der Bildungspolitik und damit des Schulwesens, denn die Gleichberechtigung der „Amtssprachen“ mußte solange ein Phantom bleiben, wie ein großer Teil der Bevölkerung nur eine der beiden Sprachen, nämlich die deutsche, beherrschte. Sieht man von der Geistlichkeit ab, betraf das ausgerechnet wesentliche Teile der Führungsschicht in der Rechtspflege, im Unterrichtswesen, in der Verwaltung und Wirtschaft. Zudem meinte man in Kaunas immer die Hoch- oder

⁷⁵ Auf diese Beispiele wies R. Grulich, Kirche, Muttersprache und Nation, in: Baltisches Jahrbuch 3 (1986), S. 20, hin, als er nicht gar so seltene Zusammenhänge zwischen Kirche und Nation auch in der Gegenwart des 20. Jahrhunderts fand.

⁷⁶ Vgl. dazu vor allem W. Kahle, Luthertum und nationale Identität der Völker im baltischen Raum, in: Baltisches Jahrbuch 3 (1986), S. 31; zur Bezeichnung „Prūsai“ und ihrer Bedeutung im Dialekt vgl. A. Senn, A. Salys, Wörterbuch der litauischen Schriftsprache. Litauisch-Deutsch. Begonnen v. M. Niedermann, A. Senn u. F. Brenner. 5 Bde., Heidelberg 1932–1968, hier Bd. 3, S. 442; ebenso Lietuvių kalbos žodynas (Wörterbuch der litauischen Sprache). 2. Aufl., Vilnius 1968 ff. [bisher 15 Bde.], hier Bd. 10, S. 826.

Literatursprache, wenn von Sprache im öffentlichen Leben die Rede war. Im Memelgebiet wurde jedoch das unter den preußischen Litauern geläufige Idiom gesprochen, dessen dialektale Besonderheiten nicht nur in die Lautung, sondern auch tief in Lexik und Syntax hineinreichten.⁷⁷ Sollte der Anspruch des Statuts je Wirklichkeit werden, war eine bilinguale Erziehung in der Schule unausweichlich, wenn nicht von vornherein ein Teil der heranwachsenden Memelländer von zukünftiger Tätigkeit im Öffentlichen Dienst und öffentlichen Ämtern ausgeschlossen bleiben sollte. Zu einem befriedigenden Modus ist es in dieser Hinsicht nie gekommen, das Schul- und Unterrichtswesen blieb, solange das Memelgebiet bestand, wegen der Sprachenfrage ein Gegenstand erbitterter Auseinandersetzungen zwischen Direktorium, Landtag und litauischer Regierung bzw. ihrem Gouverneur, in die auch die Bevölkerung zwangsläufig involviert war.

Seit dem Erlaß der preußischen Regierung vom November 1865 hatte sich im Schulwesen der gemischtsprachigen Gebiete der Provinz Ostpreußen Deutsch als Unterrichtssprache durchgesetzt, abgesehen von den ersten Grundschulklassen durfte nur noch im Religions- und Gesangsunterricht die litauische Sprache benutzt werden.⁷⁸ Diesen Zustand fand die litauische Regierung nahezu unverändert im Memelgebiet vor, in den Jahren des Kondominiums war am Status quo nicht wesentlich gerüttelt worden. Das gesamte Bildungssystem entsprach dem deutschen und blieb auch nach 1923 im großen und ganzen diesem zugeordnet, wofür es durchaus praktische Gründe (Versorgung mit Lehrbüchern etc.) gab. Die

⁷⁷ Das erscheint erstaunlich, wenn man berücksichtigt, daß die litauische Literatursprache ganz wesentlich von Klein-Litauen aus entwickelt und verbreitet wurde, Ende des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt durch die früher schon erwähnten Zeitschriften. Die Volkssprache jedoch verblieb zum Teil in einem älteren Sprachzustand (worauf zahlreiche Archaismen hinweisen), der Verhältnisse des 17. und 18. Jahrhunderts konserviert hat. Er wurde durch den Gebrauch von Gesangbüchern, Bibeln und Katechismen tradiert. Teilweise nahm sie jedoch auch, vor allem im 19. Jahrhundert, einen hohen Anteil von Germanismen auf. Zu berücksichtigen ist ferner, daß die preußischen Litauer ihre Sprache bis ins 20. Jahrhundert hinein in gotischen Drucklettern lasen, so daß ihnen die in lateinischen Buchstaben gedruckten Schriften für Russisch-Litauen nicht ohne besondere Mühe zugänglich waren. Vgl. dazu J. Janavičienė, Danieliaus Kleino gramatikos reliktai šių dienų Lietuvininkų šnekoje (Spuren der Grammatik Daniel Kleins in der Mundart heutiger Preußisch-Litauer), in: Lietuvininkai ir Mažoji Lietuva (wie Anm. 22), S. 41 f.; Z. Zinkevičius, Buvusios Mažosios Lietuvos tarmės (Die Dialekte des früheren Klein-Litauen), in: Ramuva (1989), S. 35-37; D. Kaunas, Iš Lietuvių knygos istorijos. Klaipėdos krašto lietuvių knyga iki 1919 metų (Aus der Geschichte des litauischen Buches. Das litauische Buch des Memellandes bis 1919). Vilnius 1986, S. 168.

⁷⁸ W. Hubatsch, Masuren und Preußisch-Litthauen in der Nationalitätenpolitik Preußens 1870-1920. Erster Teil, in: Zeitschrift für Ostforschung 14 (1965), S. 653 f.

litauisch orientierten Memelländer — und mit ihnen die Regierung in Kaunas — bezogen das Prinzip der Gleichwertigkeit der beiden Landessprachen nach Artikel 27 des Statuts unbedingt auch auf die Schulen und beriefen sich bei ihrer Politik zusätzlich auf den Artikel 25, nach dessen Wortlaut der Lehrplan in den Volksschulen nicht hinter dem zurückbleiben durfte, „der für die entsprechenden Schulen der übrigen Teile des Litauischen Staatsgebietes“ galt.⁷⁹ Daraus ließ sich zur Not ein Hebel konstruieren, mit dessen Hilfe sich die Quantität des Litauisch-Unterrichts ebenso beeinflussen lassen sollte wie die Qualität des Geschichtsunterrichts.

Die Beamten konnten auf dem Verordnungswege durch den Gouverneur gezwungen werden, die zweite Amtssprache — in der Regel war das für sie die litauische — innerhalb einer Frist von fünf Jahren in Wort und Schrift zu erlernen. Wie weit das Vorhaben im Einzelfall tatsächlich gelang, ist nicht bekannt.⁸⁰ Schwieriger war die Absicht durchzusetzen, dem Litauischen mehr Geltung in den Schulen zu verschaffen. 1923 gab es im Memelgebiet 241 Volksschulen, in denen 433 Lehrer 17794 Schüler unterrichteten.⁸¹ Nur in einer dieser Schulen (Paupeln-Peter, lit. Paupuliai, Kreis Memel) galt die litauische Unterrichtssprache, in den übrigen 240 wurde grundsätzlich auf deutsch unterrichtet. Da die Lehrer entweder im Lehrerseminar in Memel oder sonst irgendwo in Deutschland ausgebildet worden waren, rechnete die litauische Seite nicht mit allzuviel Entgegenkommen von ihnen. Obwohl ihnen vom deutschen Generalkonsulat Garantien für eine spätere Wiedereinbürgerung gegeben wurden, waren bei weitem nicht alle Volksschullehrer bereit, die litauische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Nach Ablauf der Optionsfrist 1926 waren von insgesamt 436 Lehrern 130 deutsche Staatsbürger geblieben. Da die Einstellung von Lehrern in die Kompetenz der Regierung des Memelgebietes fiel, änderte sich auch weiterhin nur wenig an diesen Verhältnissen, da die deutsch orientierten Direktorien und der Landtag die Aufnahme litau-

⁷⁹ Zit. nach Plieg, Memelland (wie Anm. 21), S. 239. Zur litauischen Interpretation vgl. P. Žostautaitė, Klaipėdos krašto ekonomika ir kultūra 1923–1939 m. (3 Pradžios mokyklos) (Wirtschaft und Kultur des Memelgebietes 1923–1939 <3. Die Grundschulen>), in: Lietuvos TSR Mokslų akademijos darbai (Arbeiten der Akademie der Wissenschaften der LSSR). Serija A. T. 3 (44), 1973, S. 161.

⁸⁰ Plieg, Memelland (wie Anm. 21), S. 52; ursprünglich wollte Gouverneur Merkys nur zwei Jahre Frist einräumen, ließ sich schließlich auf Drängen des Landtagspräsidenten für eine Verlängerung auf fünf Jahre gewinnen. Plieg bezieht sich bei dieser Mitteilung auf die Aufzeichnungen des Landtagspräsidenten v. Dreßler.

⁸¹ Diese und die folgenden Zahlen finden sich bei Žostautaitė, Klaipėdos krašto (wie Anm. 79), die sich in ihren Statistiken vorzugsweise auf Material des Zentralen Staatsarchivs der Litauischen SSR stützt.

schen Lehrpersonals in die staatlichen Schulen meist zu verhindern wußten.

Die ersten Maßnahmen des Direktoriums Gailius bald nach der Besetzung des Memelgebietes 1923 zielten auf eine durchgreifende Änderung der für die litauische Perspektive höchst ungünstigen Ausgangssituation. Mit Verordnung vom 4. April 1923 sollten die Kinder des Memelgebietes in ihrer jeweiligen Muttersprache unterrichtet werden. Das hieß, an litauischen Schulen litauisch, an deutschen entsprechend deutsch, und an gemischten Schulen in der Sprache der Mehrheit der Schüler. Die jeweils andere Sprache sollte als Fremdsprache ab dem fünften Schuljahr mit fünf Wochenstunden (also als Hauptfach) gelehrt werden. Ziel des Vorhabens war, alle Schulabsolventen in die Lage zu versetzen, in beiden Sprachen mündlich und schriftlich verkehren zu können. In einer späteren Durchführungsverordnung wurde ausdrücklich die litauische Hochsprache als Kommunikationsinstrument und Lehrgegenstand vorgeschrieben, nur dadurch schien der litauischen Seite eine Annäherung der Memelländer an die Kultur Litauens erreichbar zu sein.⁸²

Diese Verordnung spiegelt die grundlegenden Absichten der litauischen Regierung und ihrer memelländischen Anhänger hinsichtlich der Durchsetzung der „Staatsprache“ auf längere Sicht. Alle späteren Modifikationen des Konzeptes blieben taktische Varianten, die einzig seiner Realisierung dienten. Von einer beabsichtigten Verdrängung des Deutschen aus Umgang und Amtsverkehr, also einer energischen Lituanisierung, kann, wenigstens in dieser Konzeption, nicht die Rede sein. Was auf den ersten Blick durchaus im Sinne angestrebter Zweisprachigkeit vernünftig erscheinen mag, erweist sich allerdings schon beim zweiten als wenig überlegter und wohl hauptsächlich ideologisch-politisch fundierter Dilettanten-Streich. Auf absehbare Zeit stand nicht einmal das entsprechend ausgebildete Lehrpersonal zur Verfügung, mit dem sich das Konzept auch nur ansatzweise hätte verwirklichen lassen. Vor allem jedoch basierte das Projekt auf den alten, eigentlich schon längst als untauglich erkennbaren Vorgaben der Spracherhebungen. Wie anders sollten die jeweiligen Mehrheiten festgestellt werden als durch Erhebung der Umgangs-, Mutter-, Familien- oder — später tatsächlich so geschehen — der „Denksprache“.⁸³ Vom Willen der Eltern war in dieser Konzeption nicht die Rede. Statt dessen sollten zweimal, 1924 und noch einmal 1934 unter dem Direktorium

⁸² Ebenda, S. 165.

⁸³ In der Zählung vom 15. Mai 1928 wurden u.a. die Sprache des Elternhauses, aber auch die Sprache, in der „gedacht“ wurde, erhoben; vgl. Plieg, Memelland (wie Anm. 21), S. 53, und Kurschat, Buch (wie Anm. 62), S. 484 f.

Reisgys (Reizgys) die Familiennamen der Kinder zur Grundlage der Entscheidung über die Unterrichtssprache gemacht werden. Im zweiten Falle, nachdem im Widerspruch zum Statut das Schulwesen dem Bildungsministerium in Kaunas unterstellt worden war, wurden Schüler mit litauisch klingenden Familiennamen mit solchen, die zu Hause litauisch sprachen, zu neuen Mehrheiten zusammengefaßt. Das ermöglichte ein erstaunliches Resultat: Plötzlich gab es nur noch sechs Schulen im ganzen Memelgebiet, die berechtigt gewesen wären, die deutsche Unterrichtssprache zu benutzen.⁸⁴ Abgesehen von den schnell sich ändernden politischen Bedingungen verhinderte aber auch in diesem Falle Mangel an geeignetem Personal die Durchführung der drakonischen Maßnahme. Nach einer Zusammenstellung der Kanzlei des Gouverneurs im gleichen Jahre 1934 beherrschten von 441 Lehrern und Lehrerinnen nur 145 die litauische Sprache — die meisten von ihnen waren ohnehin in den litauischen Privatschulen tätig —, 256 verfügten nur über Anfangskenntnisse, der Rest über gar keine.⁸⁵

Der heftige Widerstand, den 1923 die erste Maßnahme des litauisch orientierten Direktoriums im Verein mit der Politik der Republik bei den meisten Memelländern auslöste, war zunächst dem Zwangscharakter der Verordnung zu danken. Sie erfolgte völlig unvorbereitet, undurchdacht und bevor eine Memelkonvention mit entsprechendem Statut vorlag, blieb also mit dem Odium der Ungesetzlichkeit behaftet. Zum anderen war sie eingebettet in eine Reihe von Eingriffen, angefangen von der Einsetzung eines Kriegskommandanten, der Übernahme von Post-, Bahn- und Zollverwaltung durch litauische Beamte, bis hin zum Einsatz von Militär gegen einen versuchten Generalstreik am 7. April mit Toten und Verletzten als Folge. In den genannten Einrichtungen wurden deutsche Beamte entlassen und die deutsche Verkehrssprache zugunsten der litauischen ausgesetzt. Die Bevölkerungsmehrheit konnte die Schulpolitik nur in diesem Rahmen teils gewalttätiger Zwangsmaßnahmen verstehen und behielt das hier entwickelte Mißtrauen für die Zukunft bei. Auf dieser Basis war die Frage der Unterrichtssprache in den öffentlichen Schulen nicht zu lösen, Elternproteste und Schulstreiks verhinderten schon 1924 Ansätze zur Verwirklichung des Konzeptes der Zweisprachigkeit. Auch als Fremdsprache, etwa an den wenigen Gymnasien, wollte die deutschorientierte Mehrheit das Litauische nicht sehen. Als das Direktorium ebenfalls 1923 forderte, am Luisengymnasium in Memel Litauisch als Fremdsprache zum Hauptgegenstand auf Kosten anderer Fächer einzu-

⁸⁴ Žostautaitė, Klaipėdos krašto (wie Anm. 79), S. 172; vgl. auch Plieg, Memelland (wie Anm. 21), S. 141.

⁸⁵ Žostautaitė, Klaipėdos krašto (wie Anm. 79), S. 172.

führen, protestierten nicht nur Eltern, sondern auch der „Deutsch-litauische Heimatbund“ beim Gouverneur Smetona, allenfalls als Wahlfach war man bereit, Litauisch als Unterrichtsgegenstand zu akzeptieren.⁸⁶ Wie gesagt, lagen alle diese Ereignisse und Reaktionen noch weit vor Inkrafttreten von Memelkonvention und -statut, fielen also in einen, genau genommen, rechtlich nicht präzise definierten Statuts des Memellandes. Sie prägten jedoch Gegenstände und Stil der späteren Auseinandersetzungen um Schule und Sprache zur Zeit der Gültigkeit der Memelkonvention.

Der zusammengebrochene Generalstreik am 7. April 1923 hatte litauische Gegendemonstrationen auf den Plan gerufen, die hauptsächlich darin bestanden, nachts die Memeler Denkmäler Kaiser Wilhelms I. und der „Borussia“ niederzureißen. Eine Verfolgung der Täter wurde zwar zugesagt, fand jedoch offensichtlich nicht statt. Hier, auf der Ebene, auf der Symbole zerschlagen werden, ist offenbar auch das Handlungsfeld angesiedelt, auf dem die scheinbaren Absurditäten eines solchen Sprachenstreites ausgetragen werden. Sprache, im Verbund der — menschlicher Interaktion zur Verfügung stehenden — Zeichensysteme selbst vorzugsweise in Symbolen organisiert, bietet sich an, bei Konflikten zwischen den Ethnien symbolische Qualität anzunehmen. Unbenommen ihrer tatsächlichen Bedeutung für die Entwicklung ethnisch-kultureller Identität einer Gruppe — Sprache zählt mit Sicherheit zu den greifbarsten Charakteristika eines bestimmten Ethnos⁸⁷ —, wird sie doch gerade bei nationalen Auseinandersetzungen immer wieder zum Absoluten erhoben. Sie wird zu einem überschätzten Prestige-Objekt interkultureller und politischer Beziehungen jenseits aller rational zu ermittelnden Grundlagen. Mangelnde Sprachloyalität, aus welchen sozialen Gründen sie auch immer auftreten mag, wird in solchen Fällen zur nationalen Sünde gestempelt, der Rang des Prestiges einer Sprache kann scheinbar nur noch auf Kosten der anderen Sprache bestimmt werden.

Der junge litauische Nationalstaat blieb sich und der ihm vorausgehenden Nationalbewegung in dieser Hinsicht treu und fiel den alten Fehleinschätzungen anheim. Die Sprache sollte jetzt und für die Zukunft den historischen Rechtsanspruch auf das Memelland untermauern. Statt mit Geduld und Sympathiewerbung auf Zeit und Entwicklung zu setzen, wurde gründlich Porzellan zerschlagen, wiederum nicht nur bei den ethnisch Deutschen, sondern auch bei den Lietuvininkai, wie man deren poli-

⁸⁶ Plieg, Memelland (wie Anm. 21), S. 27; zum weiteren Verlauf des Konfliktes in den Gymnasien vgl. Kurschat, Buch (wie Anm. 62), S. 487 ff.

⁸⁷ Schenk, Forschung (wie Anm. 50), S. 280.

tischer Option entnehmen muß. Dennoch darf aus solcher Erkenntnis kein moralisches Urteil abgeleitet werden. Zu groß sind die Sorgen zahlenmäßig kleinerer Sprachgemeinschaften um den Bestand ihres wichtigsten Kulturgutes,⁸⁸ als daß man ihnen das Verständnis auch für Fehler entziehen könnte. Das gilt um so mehr, als die parallelen Fehlhaltungen bei der sich als deutsch verstehenden Mehrheit der Memelländer ebenso anzutreffen waren. Auch von dieser Seite wurde der Schul- und Sprachenstreit mit gleicher rigoroser Erbitterung und ähnlich geringer Einsicht geführt. Die Ablehnung des Litauischen selbst als Pflichtfach im fremdsprachlichen Unterricht signalisierte mehr als deutlich die Geringschätzung dieser Sprache und damit der in ihr lebenden Kultur. Vor allem jedoch verriet die weitgehende Verweigerung der Zweisprachigkeit auch etwas über die Einstellung der meisten Memelländer zur Konvention und zum litauischen Staat: Sie betrachteten beide als zeitlich begrenzte Geschäftsgrundlagen memelländischer Existenz, sicherlich nicht als historische Chance eines Lebens im Schnittpunkt zweier europäischer Kulturen.⁸⁹

So bestand der Gipfelpunkt der Erfolge aus litauischer Sicht darin, daß man 1929 unter den 221 staatlichen Volksschulen des Memelgebietes 57, das sind 25,7%, zählen konnte, in denen Litauisch Unterrichtssprache war, schon 1933 waren es nur noch zehn. Rechnet man die „Misch“-Schulen dazu, blieben 1938 insgesamt 51 staatliche Volksschulen, an denen Kinder litauisch unterrichtet werden konnten. Ein großer Teil der Eltern, die ihre Kinder mit litauischer Muttersprache aufwachsen sehen wollten, hatte sich an der Gründung rein litauischer Privatschulen beteiligt, von denen es 1938 im Memelgebiet 60 gab, an denen, finanziell von der Republik unterstützt, insgesamt 2520 Kinder lernten.⁹⁰ Noch weniger Erfolg war der litauischen Bildungspolitik in den Mittelschulen und Gymnasien beschieden, auch hier mußten Neugründungen den muttersprachlichen Unterricht und Unterweisung in litauischer Geschichte sicherstellen. Nur eine von ihnen, das 1922 von Gaigalaitis zunächst privat gegründete „Vytautas der Große“-Gymnasium, wurde von der Regierung des Me-

⁸⁸ Dem Thema widmete vor wenigen Jahren in Litauen B. Kuzmickas eine kleine Monographie, in der sich im Kapitel über die preußischen Litauer und ihren jahrhundertelangen Assimilationsprozeß häufiger der Begriff „nutautėjimas“ findet, der soviel bedeutet wie „Entnationalisierung“, „Entfremdung vom eigenen Volk“. Immer klingt in diesen oder ähnlichen Wendungen Schmerz und Sorge um den Substanzverlust der eigenen Nation mit. Vgl. B. Kuzmickas, *Tautos kultūros savimonė* (Das kulturelle Selbstverständnis des Volkes). Vilnius 1989, S. 70 ff.

⁸⁹ So auch die Einschätzung der Situation bei Ruffmann, *Deutsche* (wie Anm. 34), S. 7.

⁹⁰ *Žostautaitė, Klaipėdos krašto* (wie Anm. 79), S. 179.

melgebietes unterhalten, während das 1926 gegründete „Donelaitis“-Gymnasium in Pogegen und die „Vydūnas“-Mittelschule in Heydekrug immer Privatschulen, freilich mit Förderung aus Kaunas, blieben.⁹¹

Das Ende des Kampfes um die Unterrichtssprache verband sich wiederum mit den uns bekannten symbolischen Akten, in deren Gesellschaft er auch begonnen hatte: Schon in der Nacht zum 20. November 1938, also nach der Aufhebung des Kriegszustandes, hatten Memeler das Borussia-Denkmal wiedererrichtet, im Januar 1939, nach Amtsantritt des nationalsozialistisch geführten Direktoriums Bertuleit, verschwanden die litauischen Staatswappen und das Porträt des Staatspräsidenten aus allen Schulen,⁹² Kaiser Wilhelms Denkmal wurde am 19. März 1939 wieder aufgerichtet, und im Januar und Februar 1939, also noch vor der Wiedereingliederung des Memelgebietes in das Deutsche Reich, wurde der Unterricht in litauischer Sprache an allen staatlichen Schulen eingestellt, — mit Berufung auf den Elternwillen.⁹³

War das litauische Konzept konsequent zweisprachiger Erziehung schon nicht auf Dauer durchsetzbar gewesen, so konnte bei anderen kulturellen Einrichtungen litauischer Einfluß noch sehr viel weniger zur Geltung kommen, war vermutlich zum Teil auch gar nicht beabsichtigt. Man kann auf den meisten Gebieten für die ganze Zeit des Memelgebietes die Arbeit paralleler Organisationen und Institutionen beobachten, denen sich die Bevölkerung je nach politischer Einstellung — am wenigsten wohl nach sprachlichen Gesichtspunkten — zuwandte. Für die litauische Seite bestand die Schwierigkeit darin, daß, im Gegensatz zu Schule und Lehrerbildung, für solche Kultureinrichtungen keine staatliche Leistungspflicht und damit auch kein Anspruch bestand. So blieben litauische Bemühungen, etwa im Bibliothekswesen oder Musikleben, immer auf der Ebene privater Organisation und von der Förderung aus Kaunas abhängig. Das deutsche kulturelle Leben konnte sich hingegen mit Berufung auf seine Traditionen zum Teil in öffentlich geförderten Institutionen entfalten. Wesentlich wichtiger für seine Entwicklung war jedoch die Tätigkeit eines mächtigen Dachverbandes, des „Memelländischen Kultur-

⁹¹ P. Žostautaitė, *Klaipėdos krašto ekonomika ir kultūra 1923–1939 m.* (4. Bendorjo lavinimo vidurinės mokyklos) (Wirtschaft und Kultur des Memelgebietes 1923–1939 <4. Die allgemeinbildenden Mittelschulen>), in: *Lietuvos TSR* (wie Anm. 79), T. 2 (47), 1974, S. 106 f.

⁹² Plieg, *Memelland* (wie Anm. 21), S. 199 bzw. 204.

⁹³ Tatsächlich wurden Befragungen der Eltern durchgeführt. Die Ergebnisse wurden jedoch widersprüchlich dargestellt, so daß auch nach litauischen Quellen bisher keine abschließende Aussage über das Votum möglich erscheint. Vgl. dazu Žostautaitė, *Klaipėdos krašto* (wie Anm. 79), S. 177 f.

bundes“, Nachfolger des oben schon erwähnten „Deutsch-litauischen Heimatbundes“. Er stellte eine Art Volkstumsorganisation dar und „umfaßte mit rund 50 000 Mitgliedern (bei 150 000 Einwohnern des Memelgebietes) praktisch die gesamte deutsch orientierte memelländische Bevölkerung“.⁹⁴ Offiziell bündelte er die Interessen der ihm angehörenden Sport-, Krieger- und im eigentlichen Sinne kulturell tätigen Vereine und verteilte die aus dem Reich zufließenden Fördermittel. Diese wurden größtenteils über den „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ zugewiesen, dem der Kulturbund als Mitglied angehörte.

Von 1923 bis 1933 konnte der Kulturbund weitgehend unbehelligt seinen ungemein verzweigten Aufgaben nachgehen, obwohl es allen Beteiligten und auch den litauischen Behörden klar war, daß er aufs engste mit den deutschorientierten Parteien zusammenarbeitete, diese in Wahlkämpfen unterstützte und auch personell mit ihnen verflochten war. Man hatte in Kaunas sehr wohl wahrgenommen, daß der Organisation direkt oder über die angeschlossenen Vereine zahlreiche litauische Memelländer angehörten.⁹⁵ Direkte Angriffe oder administrative Maßnahmen verboten sich deshalb zunächst. Erst als die politischen Verflechtungen des Kulturbundes seine schnelle Unterwanderung durch Nationalsozialisten ermöglichten und er seine Tätigkeit in deren Interesse modifizierte, wurde litauisches Einschreiten unvermeidlich. 1933 war dem langjährigen Vorsitzenden Heinrich Conrad, der auch Vorsitzender der Landwirtschaftspartei war, der Pfarrer Jürgen Podszus, Mitglied der „Sovog“, in der Leitung gefolgt. Nicht zuletzt diese enge Anbindung an Neumanns nationalsozialistische Organisation ermöglichte im Herbst 1934 die Auflösung des „Memelländischen Kulturbundes“ im Gefolge des Staatsschutzgesetzes vom 8. Februar und der damit verbundenen Verbote der beiden Nazi-Parteien „CSA“ und „Sovog“. Es entbehrt deshalb auch nicht einer gewissen Logik, daß die Nachfolgeorganisation, der „Memeldeutsche Kulturverband“, am 14. Oktober 1938 gleich von Ernst Neumann gegründet wurde und von Anbeginn mit einem eher politischen als kulturpolitischen Programm antrat. Überdies deklarierte sich der Verband ziemlich offen als nationalsozialistisch, was nicht verhinderte, daß auch ihm nicht wenige litauische Memelländer mehr oder minder freiwillig beitraten. Nach dem 23. März 1939 verlor er seine Bedeutung, löste sich bald selbst auf und

⁹⁴ M. Broszat, Die memeldeutschen Organisationen und der Nationalsozialismus 1933–1939, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 5 (1957), S. 273.

⁹⁵ Das wurde und wird auch von litauischer Seite so gesehen, ebenso der unübersehbare Einfluß, den die Organisation über die Mitglieder hinaus auf den ethnisch litauischen Teil der Bevölkerung hatte. Vgl. Enciklopedija (wie Anm. 6), Bd. 2, S. 426 f.

führte seine Untergruppierungen in die entsprechenden Organisationen der NSDAP.⁹⁶

Beide Verbände waren, wenn auch graduell sicher unterschiedlich, konzeptionell und auch praktisch nicht nur auf Stützung und Propagierung deutscher Kultur in einer Minderheitssituation bezogen, sondern verstanden ihren nationalkulturellen Auftrag auch politisch. Man geht angesichts der Praxis sicher nicht fehl mit der Behauptung, es sei von Anfang an nicht nur um Wahrung der ethnischen Identität gegangen, sondern ebenso um Verteidigung einer deutschen Position im benachbarten Ausland mit der Option auf einen Wiederanschluß an das Reich. Sie reagierten damit allerdings durchaus auf die längerfristigen litauischen Perspektiven, in denen der Wiedergewinn eines nationalen Verlustes, das heißt einer durch Assimilation verlorengegangenen ethnischen Gruppe, eine besondere Rolle spielte. Im Memelgebiet ging es eben nicht nur um einen Streifen Landes und den Hafen von Memel, es ging vielmehr um Menschen. Diese Absichten und Anschauungen waren in Deutschland bekannt. Schon im Januar 1923, unmittelbar nach der Besetzung des Memelgebietes durch Litauen, hatte eine Königsberger Zeitung die in Tilsit erscheinende „Prusu Lietuwiu Balsas“ (Stimme der preußischen Litauer) zitiert, wo der Schulkommission des Direktoriums in Memel nahegelegt worden war, umgehend für eine Lituanisierung der Schulen zu sorgen und sicherzustellen, „daß die Germanisierung der Kinder unseres Volkes“ sofort aufhöre.⁹⁷

Es erwies sich bald, daß der „Kulturbund“ (und sein späterer Nachfolger) den entsprechenden litauischen Organisationen auf diesem Gebiet weit überlegen war. Zum einen verstand man den Kulturbegriff viel umfassender und auch politischer als in Litauen, womit man auch den vielfältigen Facetten ethnischer und nationaler Identitätsbildung entschiedener entsprach. Zum anderen war die finanzielle Ausstattung bei allen wirtschaftlichen Problemen im Reich immer erheblich besser, als litauische Verbände und Vereine je für sich erhoffen konnten. Nicht einmal in einer entscheidenden Phase der krisenhaften Entwicklung im Memelgebiet zwischen 1934 und 1938 gelang es, die Regierung in Kaunas zu massiveren Zuwendungen für kulturelle und soziale Zwecke zu gewinnen. Das zeigte drastisch der Besuch des Ende 1934 eingesetzten prolitauischen

⁹⁶ Ebenda, S. 427; vgl. auch Plieg, Memelland (wie Anm. 21), S. 198. Zur nationalsozialistischen Infiltration des Kulturbundes und der offenen NS-Orientierung des Kulturverbandes s. vor allem das Gutachten von M. Broszat, in dem auch die Anlehnung an die Strukturen der NSDAP mit Ordnungsdiensten, Sicherheitsabteilung und Jugendorganisation aufgezeigt wurde; Broszat, Organisationen (wie Anm. 94), S. 276 f.

⁹⁷ Königsberger Allgemeine Zeitung Nr. 19 vom 23. Januar 1923; vgl. dazu auch Ganß, Verhältnisse (wie Anm. 31), S. 121.

Direktoriums Bruvelaitis in Kaunas bei Staatspräsident Smetona und Regierungschef Tübelis. Angesichts der verzweifelten wirtschaftlichen Lage im Memelgebiet und der bedrohlichen Arbeitslosigkeit unter den Arbeitern auf der einen, der beabsichtigten Lituanisierung des Schulwesens und des öffentlichen Lebens auf der anderen Seite, bat das Direktorium dringend um wirtschaftliche und finanzielle Hilfe, die in diesem historischen Moment tatsächlich im Interesse Litauens unumgänglich erschien. Smetona verwies wortreich auf das Ideal des litauischen Nationalstaates, Tübelis lehnte angesichts der auch in Litauen angespannten Wirtschaftslage rundweg ab.⁹⁸

Auf dieser Basis blieben auch die rigidesten Versuche, die Gesellschaft des Memelgebietes wenigstens graduell stärker zu lituanisieren, allen extensiv genutzten politischen Möglichkeiten zum Trotz zum Scheitern verurteilt. Auch die übrigen wichtigeren Kultureinrichtungen blieben unter memeldeutscher Kontrolle. Das Stadttheater in Memel war gleich nach der Abtrennung des Memellandes noch 1919 kommunalisiert worden. Es blieb ein deutschsprachiges Theater mit meist reichsdeutschem Personal. Erst 1935 gelang es den Litauern, das Gebäude wenigstens für einen oder zwei Wochentage zu bekommen, an denen Gastspiele der Theater aus Kaunas oder Šiauliai stattfanden. 1937 wurde dem Theater ein kleines Orchester angegliedert, so daß nun auch Musiktheater möglich wurde.⁹⁹ Schon 1920 war in Memel eine Stadtbibliothek eröffnet worden, deren Bestand bis 1938 auf ca. 36 000 Bände anwuchs. Offenbar wurde ihr für die kulturelle Auseinandersetzung mit Litauen einige Bedeutung zugemessen, übertraf doch ihr Etat zeitweise den des Theaters.¹⁰⁰ Auch sie blieb eine im wesentlichen deutsche Bibliothek mit geringerem litauischen Bücherbestand. Angebote, ihr die Buchsammlungen litauischer Vereine zu übertragen, blieben ohne Antwort. Dennoch bildete sich in den 30er Jahren vor allem durch Dotationen und Nachlässe ein Fond litauischer Bücher, der 1939 ca. 3 000 Bände umfaßte. Ab 1931 unterhielt die Bibliothek auch ein umfangreiches Angebot aktueller litauischer Periodika. 1933 wurde der Bestand im NS-Sinne „gesäubert“, laut litauischen Presseberichten wurden Bücher von Feuchtwanger, Remarque u.a. marxistischen

⁹⁸ M. Ansysas, *Kova dėl Klaipėdos. Atsiminimai 1927–1939* (Kampf um Memel. Erinnerungen 1927–1939). Chicago 1978, S. 172 f. Der als Mitglied des Direktoriums beteiligte Augenzeuge Martynas Ansysas berichtet resigniert von einem nicht endenwollenden Monolog des Präsidenten und vermutet als Hintergrund der Ablehnung, in Kaunas seien die Litauer des Memellandes für Gegner des Tautininkai-Regimes gehalten worden. Vgl. Eidintas, Smetona (wie Anm. 7), S. 146.

⁹⁹ Kurschat, Buch (wie Anm. 62), S. 514 ff.; Enciklopedija (wie Anm. 6), Bd. 2, S. 326.

¹⁰⁰ Kaunas, *Mažosios Lietuvos* (wie Anm. 37), S. 139.

oder pazifistischen Autoren entfernt. Dafür tauchten verstärkt national-sozialistische Periodika auf.¹⁰¹ Sieht man von den seinerzeit üblichen Schulbüchereien und einer privat organisierten „Volksbücherei“ in Heydekrug ab¹⁰², gab es keine weiteren öffentlichen Bibliotheken im Memelgebiet.

Dennoch waren die Litauer auf diesem Felde nicht untätig, wenn sie auch nicht auf Mittel der Stadt oder des Direktoriums rechnen konnten. Eine Anzahl von Vereinen und Gesellschaften unterhielt kleinere oder größere Bibliotheken, deren Bestände auch in die Kleinstädte ausgeliehen wurden. Die bedeutendste darunter war die Bibliothek des früher schon erwähnten Wohltätigkeits- und Bildungsvereins „Sandora“,¹⁰³ der 1904 in Memel gegründet worden war und 1933 951 Mitglieder zählte. Die Bücherankäufe mußten aus Beiträgen der Mitglieder und Ausleihgebühren bestritten werden, in der Hauptsache jedoch lebte die Bibliothek von Buchspenden ihrer Mitglieder und Förderer. Während der Jahre des Memelgebietes lieferte auch der litauische Staat gelegentlich Buchspenden. 1939, bei ihrer erzwungenen Auflösung, zählte die Bibliothek rund 7500 Bände, Sachliteratur, Periodika und Belletristik, vorwiegend in litauischer Sprache. Von ähnlicher Bedeutung und Größenordnung war auch die Bibliothek der liberalen Kulturvereinigung „Aukuras“.

Blieben Theater und öffentliche Bibliothek als typisch städtische Kulturinstitute schon strukturell bedingt in deutscher Hand, so konnte sich das Pressewesen auf eine lange Tradition und damit auf eine zahlreiche Stammleserschaft stützen, die durch eine Änderung der politischen Verhältnisse nicht ohne weiteres zur Veränderung ihrer Lesegewohnheiten zu bewegen war. Eines der profiliertesten Blätter im ostdeutschen Raum, das „Memeler Dampfboot“, erschien dort seit 1849, die wichtigste Zeitung in litauischer Sprache, die „Lietuviška Ceitunga“ (Litauische Zeitung), seit 1878 — beide übrigens zur Zeit des Memelgebietes im gleichen Verlagshaus Friedrich Wilhelm Siebert.¹⁰⁴ Demgegenüber konnte die litauisch orientierte Seite nur mit Neugründungen aufwarten, die gegen die Traditionsblätter einen schweren bis aussichtslosen Stand hatten. So ließ sich

¹⁰¹ Ebenda, S. 140.

¹⁰² Kurschat, Buch (wie Anm. 62), S. 500; Kaunas, Mažosios Lietuvos (wie Anm. 37), S. 148.

¹⁰³ S. Anm. 43; zum folgenden Kaunas, Mažosios Lietuvos (wie Anm. 37), S. 157 ff.

¹⁰⁴ Vgl. hierzu und zu den folgenden Angaben Kurschat, Buch (wie Anm. 62), S. 536 ff.; zu den einzelnen Druck- und Verlagshäusern sowie ihrer Produktion in litauischer Sprache D. Kaunas, Mažosios Lietuvos spaustuvių 1524–1940 metais. Žinynas (Die Druckereien Klein-Litauens von 1524 bis 1940. Dokumentation). Vilnius 1987, insbes. S. 62–143.

beim Ende des Memelgebietes leicht bescheinigen, die „ganze Presse“ sei ab dem 10. Januar 1920 einen klaren „volksdeutschen Weg“ gegangen¹⁰⁵ — auch wenn das nicht ganz der Wahrheit entsprach. Mit dem „Memeler Dampfboot“, dessen Verbreitungsgebiet das ganze Memelland war (verkaufte Auflage in den 30er Jahren etwa 17000 Exemplare), war auch die „Lietuviška Ceitunga“ eindeutig autonomie- bzw. deutschfreundlich orientiert. Mit Rücksicht auf diese Tatsache hatten Litauer bereits 1921 in Memel die Druckerei und Verlagsgesellschaft „Rytas“ gegründet. Ihr wesentlichstes und dauerhaftestes periodisches Produkt, die Tageszeitung „Lietuvos keleivis“ (Litauens Wanderer), erschienen von 1924 bis 1939, vertrat die Meinung der litauenfreundlichen Memelländer und galt als ausgesprochen großlitauisch orientiert. Ihre Auflagenhöhe kam jedoch nie über die der „Ceitunga“ hinaus, beide konnten im fraglichen Zeitraum Auflagen zwischen 3500 und 4000 Exemplaren erreichen. Noch weniger glücklich waren die deutschsprachigen Zeitungsprojekte des gleichen Hauses, mit denen man Leser deutscher Muttersprache für den gleichen litauischen Standpunkt zu gewinnen hoffte. In steter Folge, mal als „Memel-Zeitung“ (1923), mal als „Memeler Allgemeine Zeitung“ (1927), dann als „Memeler neueste Nachrichten“ (1933) oder „Ostsee-Beobachter“ (1934), schließlich als „Baltischer Beobachter“ (1936), mußten alle diese Versuche, da wirtschaftlich gescheitert, bald wieder aufgegeben werden; die Auflage war nicht über 2000 bis 3000 Stück zu bringen.¹⁰⁶ Unschwer ist hinter dieser litauischen Niederlage auf dem Zeitungsmarkt die ungleiche Verteilung auch der materiellen Ressourcen wahrzunehmen — da die „deutschen“ Blätter nicht nur die weitaus größere Leserschaft, sondern auch das einträglichere Anzeigenaufkommen für sich verbuchen konnten, waren doch gerade die dominierenden Wirtschaftsbetriebe wie auch die größten Banken in memel- oder auch reichsdeutschem Besitz verblieben.¹⁰⁷ Mindestens auf dem Wege über die Parteienfinanzierung und daraus resultierende Anzeigen waren auch Mittel des Kulturbundes bzw. des Kulturverbandes in die Verlage zu steuern.

Andererseits gab es faktisch keine Pressefreiheit. Seit 1923 durch Eingriff des Kriegskommandanten und ab 1934 verstärkt mittels des litauischen Staatsschutzgesetzes versuchte die Regierung der deutsch orientier-

¹⁰⁵ W. Heide, Die Presse im deutschen Memel, in: Zeitungs-Verlag. Organ des Reichsverbandes deutscher Zeitungsverleger 40 (1939), Nr. 13, S. 196.

¹⁰⁶ Ebenda, S. 196 f.

¹⁰⁷ Žostautaitė, Klaipėdos krašto ekonomika ir kultūra 1923–1939 m. (1. Pramone) (Wirtschaft und Kultur des Memelgebietes 1923–1939 <1. Die Industrie>), in: Lietuvos TSR (wie Anm. 79) T. 4 (41), 1972, S. 173.

ten Pressedominanz durch oft kleinliche und das Absurde streifende Zensurmaßnahmen zu begegnen, die später mit Bußgeldern in drakonischer Höhe durchgesetzt werden sollten. Eine weitere Störmaßnahme bestand in der ersten Zeit nach der Besetzung des Memelgebietes darin, mißliebige Redakteure des Landes zu verweisen, soweit sie deutsche Staatsbürger waren.¹⁰⁸

Litauen hatte den Kampf um das Memelgebiet — besser wäre zu sagen: um die Memelländer — bereits verloren, bevor in Deutschland die Nationalsozialisten zur Macht kamen. Für das Scheitern lassen sich viele Gründe nennen, außenpolitische und wirtschaftliche, litauisch hausgemachte wie von außen durch Einmischung aufgezwungene. Im Zentrum stand jedoch, so die These dieses Beitrages, ein verfehlt, ebenso überflüssiger wie unsinniger Kulturkampf in Kirche und Schule. Wie erbittert er von beiden Seiten an allen Fronten geführt wurde, konnte an einigen Beispielen hoffentlich verdeutlicht werden. Weil die Republik Litauen von einem ideologisch schwach fundierten Ausgangspunkt mit materiell unterlegenen Waffen in diese Auseinandersetzung zog, griff sie zunehmend zur staatlichen Repression, womit sie meist das Memelstatut verletzte. Die Anwendung des Gesetzes „Zum Schutz von Nation und Staat“ vom 8. Februar 1934 stellt so gesehen nur einen konsequenten Höhepunkt der Eskalation dar. Der auf dieser Basis angestrebte Prozeß in Kaunas gegen 126 Memelländer enthielt in der Anklageschrift vom 30. September 1934 eine Fülle von Vorwürfen gegen kulturelle Institutionen des Memelgebietes und die darin tätigen Personen, aber auch gegen Verbände innerhalb und außerhalb des Gebietes, die allesamt im weiteren Sinne als „kulturelle“ Vereinigungen zu bezeichnen wären. Die Anklagepunkte bezogen sich also, ganz abgesehen von den politischen Parteien, auf den Lehrerverein des Memelgebietes, auf den Kulturbund, sämtliche memeldeutsche Zeitungen und deren deutsche Finanzierung, auf das Theater, die Bibliotheken, Vereine, aus Deutschland eingeführte Schulbücher, Zeitschriften und schließlich auf den „Memellandbund“, den „Bund Deutscher Osten“ und ähnliche Vereinigungen im Reich. Umfangreiche Teile des Aktenmaterials beschäftigten sich allein mit dem Vorwurf der Illoyalität des Schulsystems und der Lehrerschaft gegenüber der Republik.¹⁰⁹

¹⁰⁸ Kurschat, Buch (wie Anm. 62), S. 536 f.; Plieg, Memelland (wie Anm. 21), S. 46 u. 182; Heide, Presse (wie Anm. 105), S. 196 f.

¹⁰⁹ Plieg, Memelland (wie Anm. 21), S. 122 ff. Zahlreiche Einzelheiten aus den Akten des Prozesses benutzte P. Žostautaitė für ihren Überblick über Schulwesen und Schulpolitik im Memelgebiet. Vgl. Žostautaitė, Klaipėdos krašto (wie Anm. 79), und dies., Klaipėdos krašto (wie Anm. 91).

Die Devise, unter der die litauische Nationalbewegung einst angetreten war, den Nationalstaat nach dem „ethnographischen Prinzip“ zu schaffen, mußte zwangsläufig in diese Konfrontation zweier Kulturen führen; denn sie diktierte das Programm der Re-Lituanisierung für das Memelgebiet, das die nationale Fiktion in Realität umwandeln sollte. Keine der beiden ethnischen Gruppen mochte sich ihm unterordnen, die deutsche gar nicht, die litauische nur zum geringeren Teil. Diese Erkenntnis greift neuerdings auch in Litauen Raum. Die kulturelle Divergenz zwischen Klein-Litauern und den Zuwanderern aus Litauen ins Memelgebiet beschrieb vor kurzem ein junger Historiker als einen der Hintergründe des Scheiterns: „Die Hoffnung, sich auf die Einwanderer aus Groß-Litauen stützen zu können, erfüllte sich nicht. Die Organisationen der Großlitauer blieben schwach und unpopulär sogar unter den ansässigen Litauern. Ein großer Teil der Übersiedler, Auswanderer aus verarmten Dörfern Žemaitens, konnte kaum schreiben und lesen, viele waren sogar Analphabeten. Ihre einzige Sorge war, eine Überlebensquelle für sich zu finden. Mit ihrer armseligen Existenz kompromittierten sie nicht nur Litauen in den Augen der Memelländer, sondern konnten auch kaum als potentielle politische Stützen der Zentralregierung gelten.“¹¹⁰

Die Akkulturation und teilweise Assimilation der Lietuvininkai Preußisch-Litauens war Ergebnis eines jahrhundertelangen Prozesses, der mit dem Begriff „Germanisierung“ nur auf gefährlich unzureichende Weise darstellbar ist. Sie innerhalb weniger Jahre aufheben zu wollen, konnte nicht gelingen. So wäre die oben aufgestellte These dieses Beitrages um eine weitere zu ergänzen: Die Integration des Memelgebietes in die Republik Litauen scheiterte nicht zuletzt an den litauischen Memelländern, die in ihrer Mehrheit ihre ethnische Identität, mit der sie sich von den Groß-Litauern abzugrenzen wußten, in Gefahr sahen. Die Re-Lituanisierung als übergreifende nationale Aufgabe zu begreifen, vermochten offensichtlich nur wenige.

Der Überblick begann mit der Wiedergabe einer alten Sage aus dem Memelland. Sie erzählte die Geschichte einer Verletzung, in der die einen die kulturellen Werte der anderen nicht zu achten wußten. Das Miteinanderleben von Deutschen und Litauern war nie frei von solchen Verletzungen auf der Ebene ihrer kulturellen Identität. Daß es meist die Litauer Ostpreußens waren, die als Minderheit die tieferen Wunden aus solchen mißglückten Begegnungen davonstrugen, soll nicht verschwiegen werden. Denn daraus erklären sich viele der litauischen Überreaktionen im Streit

¹¹⁰ V. Žalys, Kodėl Lietuvai nesisekė Klaipėdoje. Reziūmė (Warum die Litauer in Memel erfolglos blieben. Ein Resümee), in: Annabergo Lapelis (1992), Nr. 23, S. 44.

um das Memelgebiet, der die Geschichte dieser Verletzungen weiterführte. Der Opferstein auf dem Berge Rombinus war ein Symbol, mit seiner Zerstörung traf man ein ganzes Volk. Im Ringen um das Memelgebiet und seine Bewohner spielten Symbole die gleiche Rolle: Man verletzte sich gegenseitig durch Attacken auf solche Symbole. Denkmäler wurden gestürzt und wieder aufgerichtet, aber im Mittelpunkt stand die Sprache; ob man sie lernt oder nicht, spricht oder nicht, hört oder nicht, mag oder nicht mag, — das wurde plötzlich zur Frage nationaler Ehre und Existenz. Die Memeldeutschen und ihre Hinterleute im Deutschen Reich haben sich dabei mehrheitlich weder einsichtiger noch menschenfreundlicher gezeigt als ihre litauischen Antipoden, Zweisprachigkeit in einem Gebiet, in dem zwei Kulturen gut hätten zusammenleben können, war sicher nicht ihr Ziel. Es ist schade um die vertane Chance, die nun Geschichte ist.